



Fachbereich
**Erwachsenenbildung
und Familienbildung**

KONZEPTION EINER LANGZEITFORTBILDUNG

Familie im Mittelpunkt – auf dem Weg zu einer familien- orientierten Gemeindearbeit



EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU
Zentrum Bildung



Konzeption einer Langzeitfortbildung

Familie im Mittelpunkt – auf dem Weg zu einer familienorientierten Gemeindegarbeit

	Seite
1. Einleitung – warum diese Fortbildung?	4
2. Kirche nah bei den Menschen – Erkennen, was Familien brauchen	5
3. Die Langzeitfortbildung für eine Arbeit mit Familien Die Ausschreibung	8
4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung	
4.1 Familie im Fokus	10
4.2 Evangelische Familienbildung	17
4.3 Werkstatt-Tag – Entwicklung von Ideen für eine innovative Arbeit mit Familien	23
4.4 Konzeptionelle Ansätze in der Arbeit mit Familien	22
5. Resümee der Veranstalter	30
6. Anhang	
6.1 Familie(n)leben heute – Trends und Herausforderungen	31
6.2 Profil und Grundlagen evangelischer Familienbildung	35
6.3 Anknüpfungspunkte/Ideen/Konzepte für eine Arbeit mit Familien	40
6.4 Praxisbeispiele für den Werkstatt-Tag	45
6.5 Raster zur Formulierung einer Konzeption für eine familienorientierte Gemeindegarbeit	46



1. Einleitung

Warum diese Fortbildung?

Die Lebenswirklichkeit von Familien hat sich stark verändert. Deshalb sind Familien in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus gesellschaftlichen und kirchlichen Handelns geraten. Um adäquat auf diese Anforderungen reagieren zu können, ist eine professionelle Grundlage für die Arbeit mit Familien wichtig.

In der Evangelischen Kirche ist die Arbeit mit Familien in Kirchengemeinden und Dekanaten ein relativ neues Arbeitsfeld. Sie ist eine Art „Querschnittsthema“ – zwischen der klassischen Zielgruppenarbeit (Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Frauen- und Männerarbeit) und den verschiedenen Arbeitsfeldern wie Gottesdienst und Sakramente, Gemeindegemeinschaft, Bildungsarbeit, Kindertagesstätte, Beratung und Diakonie.

Bisher gab es in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche der Pfalz keine Fortbildung für Hauptamtliche, um eine Familienarbeit fachlich fundiert und zeitgemäß in der Kirche zu gestalten, mit einem weiten Blick auf alle beteiligten Arbeitsfelder und Professionen (Pfarrer*innen, Berater*innen, Gemeindepädagog*innen, Erzieher*innen, Ehrenamtliche) .

Deshalb haben die beiden Landeskirchen mit ihren zuständigen Fortbildungs- und Fachreferent*innen vor 6 Jahren eine Langzeitfortbildung konzipiert. Nach dem dritten erfolgreichen Durchgang dieser Fortbildung mit insgesamt über 50 Teilnehmenden werden hier die bewährten, evaluierten und weiterentwickelten Inhalte schriftlich präsentiert. Die Erfahrungen mit den Teilnehmenden und deren Rückmeldungen sind einbezogen. So entstand ein umfassendes Curriculum aus wissenschaftlichen, theologischen, soziologischen und pädagogischen Elementen, die interdisziplinär mit Pfarrer*innen, Gemeindepädagog*innen sowie Ehrenamtlichen aus Presbyterien/Kirchenvorständen in der Praxis erprobt wurden.

Aus anderen Landeskirchen kommen mittlerweile Anfragen, ob wir ihnen das Fortbildungskonzept zur Verfügung stellen können. Das tun wir gerne.

Das Team:

Ute Dettweiler, Referentin für Familienbildung,
Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Evangelische Kirche der Pfalz

Lothar Hoffmann, Referent für Fortbildung,
Institut für kirchliche Fortbildung der Evangelischen Kirche der Pfalz

Paula G. Lichtenberger, Referentin für Familienbildung,
Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau



2. Kirche nah bei den Menschen – Erkennen, was Familien brauchen

Für eine gute kirchliche Arbeit mit und für Familien geht es zunächst darum, Lebenssituationen von Familien zu beleuchten. Die Leitfrage hierbei ist: Wie leben Familien heute und vor welchen Aufgaben und Herausforderungen stehen sie in unserer Gesellschaft?

Familien sind ein Spiegelbild der Gesellschaft, in der sie leben. Deshalb zeigen wir zusammenfassend die Rahmenbedingungen in unserer Gesellschaft auf und wie sich diese auf das Zusammenleben in der Familie auswirken.

Wir leben in Deutschland in einer multikulturellen Gesellschaft mit einem ständig wachsenden Wertepluralismus. Traditionelle Wertvorstellungen und Orientierungen für die Lebensgestaltung verlieren immer mehr ihre gesellschaftliche Relevanz. Durch die fortschreitende Individualisierung steht jedem Menschen eine Vielzahl neuer Optionen offen. Die Gründung einer Familie stellt hier eine von vielen Möglichkeiten zur Lebensgestaltung dar.

All dies prägt eine fortschreitende Ausdifferenzierung und Polarisierung unserer Gesellschaft und eine zunehmende Pluralisierung familialer Lebensformen und Lebenslagen. Das heißt: „Familie hat viele Gesichter“ und „Die Familie gibt es nicht“.

Daraus ergeben sich für das familiäre Zusammenleben vielfältige Gestaltungsaufgaben:

- Ausgestaltung von Partnerschaft und innerfamiliärer Beziehungen
- Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Fürsorgeaufgaben in der Familie
- Genügend Zeit für das Familienleben
- Optimale Unterstützung der Bildung der Kinder
- Knüpfen von alltagsentlastenden sozialen Netzwerken im Wohnumfeld
- Schaffung einer stabilen wirtschaftlichen Basis für die Familie trotz unsicherer Arbeitsplätze, Zeitverträge, Arbeitslosigkeit
- Pflege einer zunehmenden Zahl älterer Menschen


Der demografische Wandel, eine wachsende Armut sowie die Zunahme von Gewalt und Vernachlässigung in sozialen Beziehungen sind Themen, die den Familienalltag zusätzlich belasten.

Familien erleben eine Fülle sich widersprechender oder sich ausschließender Anforderungen, wie z. B. Berufstätigkeit zur Sicherung der wirtschaftlichen Basis sowie Betreuung und optimale Unterstützung der Bildung der Kinder. Sie sind häufig auf eine qualifizierte familienunterstützende und -entlastende Infrastruktur in ihrem direkten Wohnumfeld angewiesen. Kirchengemeinden können hierbei eine wichtige Unterstützung sein.

Auch in der Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ¹ wird mit einem umfassenden Maßnahmenkatalog gefordert, Familien als Zielgruppe kirchlichen Handelns stärker in den Blick zu nehmen. So fordert die EKD u. a. Kirchengemeinden auf, „ihre generationenübergreifende Arbeit bewusst auszubauen und die Gemeindezentren als Orte erlebten zivilgesellschaftlichen Engagements und erlebter Gemeinschaft zu gestalten. Angesichts des Strukturwandels von Familien haben Gemeinden und Familienzentren eine wachsende Bedeutung auch für die religiöse Erziehung und die Weitergabe des Glaubens“.²

¹ „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“, Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, 2013

² Ebd. Seite 19



2. Kirche nah bei den Menschen – Erkennen, was Familien brauchen

Bildungsverständnis und Arbeitsweise Evangelischer Familienbildung, die sich an einem offenen Familienbegriff orientieren, können hierbei einen wichtigen Beitrag leisten. In der EKD Orientierungshilfe wird er so beschrieben: „Die Bibel beschreibt im Alten und Neuen Testament das familiäre Zusammenleben in einer großen Vielfalt. Das historisch bedingte Ideal der bürgerlichen Familie kann daher biblisch nicht als einzig mögliche Lebensform begründet werden. Die Evangelische Kirche würdigt die Ehe als besondere Stütze und Hilfe, die sich auf Verlässlichkeit, wechselseitige Anerkennung und Liebe gründet. Gleichzeitig ist sie gehalten, andere an Gerechtigkeit orientierte Familienkonstellationen sowie das fürsorgliche Miteinander von Familien und Partnerschaften – selbst im Scheitern – zu stärken, aufzufangen und in den kirchlichen Segen einzuschließen. Wo sich Menschen in entscheidenden Lebenssituationen unter den Segen Gottes stellen, sollte sich die Evangelische Kirche auch aus theologischen Gründen nicht verweigern“.³

Es geht um die Gestaltung von Beziehungen in gegenseitiger Liebe und Verantwortlichkeit, um die gegenseitige Sorge für die Menschen, die zur Hausgemeinschaft gehören. Es geht gleichzeitig darum, Familien bei den aktuellen Herausforderungen zu unterstützen, denen sie sich heute in unserer Gesellschaft gegenübersehen. Dies ist Ausgangspunkt und Orientierung einer Bildungsarbeit mit Familien in unserer Kirche.

„Was brauchen Familien von der Kirche?“ und „Welche Kirche braucht die Familie?“ Zur Umsetzung dieses Auftrages gilt es, die Perspektive zu wechseln. Prof. Dr. Michael Domsgen⁴ beantwortet die Fragen aus praktisch theologischer Sicht in vier Facetten:

1. Familie braucht eine Kirche, die bereit ist, Familie im Plural wahrzunehmen, zu respektieren und in ihren Potenzialen zu würdigen.
2. Familie braucht eine Kirche, die sie im „Doing Family“ unterstützt und dort die Bedeutung der Kommunikation des Evangeliums deutlich macht.
3. Familie braucht eine Kirche, die ihre Familienarbeit bewusst im Spektrum von Gemeinwesen- und Gemeindeorientierung verankert und dies nicht einseitig auflöst, sondern vom Grundsatz her aufeinander bezieht.
4. Familie braucht eine Kirche, die weiß, warum sie Familie braucht: nicht zur Bestandssicherung, sondern um verstehen zu können, wie Menschen heute ihr Leben leben, und um dort das Evangelium kommunizieren zu können.

Auf diesem Hintergrund haben uns folgende Fragen bei der Konzeptionierung der Langzeitfortbildung geleitet:

- Wie muss eine Arbeit mit Familien in Kirche, und hier insbesondere in der Kirchengemeinde gestaltet sein, um die o.g. Anforderungen zu erfüllen?
- Was kann Kirche (hier insbesondere die Kirchengemeinde) Familien in verschiedenen Lebenssituationen anbieten? Wo kann sie ermutigen und stärken, einladend Räume bereitstellen, Anregungen zur Gestaltung religiöser Praxis im Familienalltag geben, um „Familie als Lernort des Glaubens“⁵ zu stärken?

³ Ebd. Seite 143

⁴ Vortrag „Was brauchen Familien von der Kirche“ im Rahmen der Mitgliederversammlung des Bundesforums Familienbildung, 15.06.2015, Leipzig

⁵ Familie und Religion, Michael Domsgen, 2006, Seite 279



2. Kirche nah bei den Menschen – Erkennen, was Familien brauchen

- Wie können Kirchengemeinden Eigeninitiativen unterstützen, Kontakte herstellen und zum Entstehen familiärer Netzwerke im direkten Wohnumfeld beitragen?
- Wie kann angesichts der gestiegenen sozialen und geographischen Mobilität das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Kirchengemeinde Heimat bieten?
- Welche Kompetenzen braucht es, um Lern- und Bildungsprozesse in diesem Sinne zu gestalten und zu begleiten?

Im Curriculum der Langzeitfortbildung werden deshalb folgende Aspekte bearbeitet:

- Familien in ihren Lebenssituationen wahrnehmen und von ihren Bedarfen aus denken
- Sozialraum- und Milieuperspektive nutzen
- Mitwirkungs- und Beteiligungsmöglichkeiten der Familien eröffnen
- neue Formen des Engagements berücksichtigen

Das bedeutet in der Praxis für eine Kirchengemeinde, die sich auf den Weg zu einer familienfreundlichen Gemeinde macht: Sie muss in einem ersten Schritt analysieren, welche Familien vor Ort leben, wodurch deren Lebenssituation geprägt wird. In einem zweiten Schritt beschreibt sie, welche Unterstützungs- und Begleitungsbedarfe die Familien haben. Dabei ist die Milieuperspektive hilfreich und der Blick in den Sozialraum (Sozialraumanalyse) unerlässlich. Wichtig ist, mit welchem Fokus das Umfeld betrachtet wird und welche Aspekte für das kirchliche Leben relevant sind. In der Langzeitfortbildung nimmt dieser Analyse- und Entscheidungsprozess einen großen Raum ein.

Bei der Entwicklung einer Konzeption für die Arbeit mit Familien haben das Presbyterium / der Kirchenvorstand eine wichtige Aufgabe: Sie entscheiden über die inhaltliche Ausrichtung der Gemeindegemeinschaft. Ein gemeinsamer Diskussionsprozess über folgende Fragen ist dabei hilfreich:

- Welches Bild von Familie haben wir in unserer Gemeinde?
- Welche Familien leben hier?
- Mit welchem Ziel wollen wir uns stärker für Familien engagieren / öffnen, und was bedeutet das für unsere Gemeinde?
- Wie könnte der Weg zu einer familienfreundlichen Gemeinde aussehen?

Für den Aufbau bzw. die Intensivierung einer Arbeit mit Familien ist es wichtig, diese mit einer langfristigen Perspektive in das Gemeindekonzept einzubetten. Kurzzeitige Erfolge mit Eventcharakter sind zwar schnell sichtbar. Doch nur solche Angebote sind zukunftsfähig, die eine konzeptionell solide Basis haben.



3. Die Langzeitfortbildung für eine Arbeit mit Familien

Die Fortbildung ist langfristig angelegt und umfasst drei Module à drei Tage im Zeitraum eines Jahres. Das erlaubt eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung mit der komplexen Zielgruppe „Familie“, den konzeptionellen Grundlagen einer Bildungsarbeit mit Familien und erste konkrete Umsetzungsschritte im Praxisfeld der Teilnehmenden. Zudem bekommen die Teilnehmenden in jedem Ausbildungsabschnitt Anregungen zur Gestaltung der Arbeit mit Familien vor Ort - durch den Besuch von Praxisprojekten oder deren Vorstellung.

Die Fortbildung ist modular aufgebaut. Sie orientiert sich im inhaltlichen Aufbau an den Arbeitsschritten zur Erstellung einer Konzeption. Die Praxisfelder der Teilnehmenden sind hierbei stets einbezogen. Somit haben diese am Ende der Langzeitfortbildung die wesentlichen konzeptionellen Bausteine für ihr konkretes Vorhaben vor Ort erstellt.

Ein weiterer Bestandteil des Konzepts ist, dass sich die Teilnehmenden gut kennenlernen und über einen längeren Zeitraum hinweg zusammenarbeiten. Durch den fachlichen Austausch und das gemeinsame Bearbeiten konkreter Fragestellungen unterstützen sie sich gegenseitig durch kollegiale Beratung in ihren Lernprozessen. Das interdisziplinäre Arbeiten von Menschen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern hat sich als sehr konstruktiv erwiesen.

Als wir die Fortbildung entwickelten waren wir skeptisch, ob ein solches Langzeitformat angenommen würde. Die im ersten Modul von den Teilnehmenden geäußerten Erwartungen und ihre Motivation zur Teilnahme entsprachen unserem Konzept. Die gute Resonanz (drei ausgebuchte Durchgänge) hat uns im Nachhinein bestätigt, dass unsere geplanten Themen und Formate dem Bedarf entsprachen. Wesentliche Rückmeldungen dazu waren: „Sich außerhalb des Arbeitsalltags intensiv mit Themen, Fragestellungen und neuen Konzepten beschäftigen zu können“, „über einen längeren Zeitraum hinweg an einem Thema zu arbeiten“, „fachlichen Input zu erhalten, den man im Arbeitsalltag nicht selbst organisieren kann“, „in einer Gruppe, die nicht dem Alltagssteam entspricht, miteinander vertrauensvoll und kreativ zu sein“, „über den Tellerrand der Parochie hinausschauen“, „Inhalt statt Verwaltung.“

Im Folgenden finden Sie den Ausschreibungstext, wie er veröffentlicht wurde.

Die Ausschreibung

Familie im Mittelpunkt - auf dem Weg zu einer familienorientierten Gemeindegarbeit

„Die“ Familie gibt es nicht, aber sehr viele Menschen, die in einer Familie leben! Lebensformen, Lebenssituationen, Lebensphasen der Menschen unterscheiden sich jedoch. Die oft widersprüchlichen Anforderungen der Gesellschaft und Bedürfnisse der Familienmitglieder prägen den Familienalltag. Und welche Rolle spielt „die Kirche“ dabei? Was sind die Bedürfnisse von Familien heute und wie muss sich Kirche darauf einstellen? Mit welchen Angeboten kann Kirche Familien erreichen? Diesen Fragestellungen wollen wir differenziert nachgehen.

Diese Fortbildung leistet einen Beitrag dazu, eine Arbeit mit Familien als eine ganzheitliche, generationsübergreifende und zukunftsorientierte Bildungsarbeit zu gestalten. Anhand der folgenden Fragestellungen entwickeln sie praxisorientierte Elemente für den beruflichen Alltag.



3. Die Langzeitfortbildung für eine Arbeit mit Familien

- Wie lassen sich ein zeitgemäßer Bildungsbegriff und bedarfsgerechte Lebensbegleitung für Familien in kirchlichen Handlungsfeldern konkret umsetzen?
- Welche Bedarfe und Anknüpfungspunkte gibt es für eine Arbeit mit Familien?
- Welche Kompetenzen braucht eine professionelle Arbeit mit Familien?
- Welche Konzepte und Strategien tragen auch noch morgen?

Die Fortbildung ist aufbauend angelegt. Deshalb können Sie die einzelnen Kurse nur zusammen belegen. Die Teilnahme an Einzelkursen ist nicht möglich.

Zielgruppe:

Diese Fortbildung richtet sich an Mitarbeiter*innen, die eine Arbeit mit Familien in ihrem Praxisfeld aufbauen möchten oder die bereits mit Familien arbeiten, wie Pfarrer*innen und Gemeindepädagog*innen.

Modul 1: Familie im Fokus

Wir nehmen verschiedene Perspektiven ein, um Familie als Zielgruppe differenziert in den Blick zu nehmen. Leitbilder und Rahmenbedingungen für Familien in der heutigen Gesellschaft sowie die aktuellen Herausforderungen für den Familienalltag werden betrachtet. Die Bedeutung der Milieuperspektive und des Sozialraums werden dargestellt.

Modul 2: Evangelische Familienbildung

Sie erarbeiten Grundlagen für eine Evangelische Familienbildung. Es werden biblisch-theologische Gesichtspunkte aufgezeigt und die EKD-Orientierungshilfe vorgestellt. Ebenso wird die interkulturelle / interreligiöse Bildungsarbeit beleuchtet. Das Thema Öffentlichkeitsarbeit („Tue Gutes und rede darüber“) stellt die Rahmenbedingungen für eine öffentliche Präsenz der Arbeit vor.

Modul 3: Werkstatt-Tag: Neue Formen innovativer Arbeit mit Familien

Es geht einerseits um die Entwicklung von Ideen innovativer Arbeit mit Familien (neue Arbeitsformen, Erreichung neuer Zielgruppen, ergänzende selbstorganisierte Angebote). Andererseits werden erfolgreiche Konzepte und durchgeführte Projekte vorgestellt.

Modul 4: Konzeptionelle Ansätze in der Arbeit mit Familien

Thematisiert wird die Zusammenarbeit mit inner- und außerkirchlichen Partnern im Netzwerk. Grundlagen ehrenamtlicher Arbeit / Freiwilligenarbeit werden an Beispielen dargestellt. Die Teilnehmenden erarbeiten eine auf das eigene Arbeitsfeld bezogene Konzeption für eine zukunftsorientierte Arbeit mit Familien.

Träger der Fortbildung sind der Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung im Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und das Institut für kirchliche Fortbildung in der Evangelischen Kirche der Pfalz in Kooperation mit der Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz.

In den einzelnen Kursen kommen Fachreferent/-innen hinzu.

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 1

In diesem Kapitel werden die vier Module aufgelistet. Sie finden zu jedem Modul zuerst eine tabellarische Übersicht mit den jeweiligen Themen, Arbeitsschwerpunkten und der Zeitstruktur. Danach erläutern wir Ihnen zu jedem Modul detailliert die Themen, geben Anregungen für Methodik und Didaktik und beschreiben die verwendeten Materialien.

Wir zeigen Ihnen somit die Wege zur Erarbeitung der einzelnen Themenschwerpunkte sowie unsere Ideen zur Umsetzung im Gruppensetting auf. Aus urheberrechtlichen Gründen finden Sie keine detailliert ausgearbeiteten Lerneinheiten. Für weitere Fragen zur Umsetzung unterstützt Sie das Team gerne im persönlichen Gespräch.

4.1 Modul 1: Familie im Fokus

1. Tag	
10.00 Uhr	1.1 Begrüßung und Einstieg: <ul style="list-style-type: none">■ Kennenlernen der Teilnehmenden mit Gruppen-Soziogramm■ Programmvorstellung: Überblick Gesamtkurs sowie Modul 1■ Motivation zur Teilnahme und Erwartungen an die Langzeitfortbildung■ Bilderrunde: Persönliche Erfahrungen und eigene Familienbilder im Bezug zu beruflichem Kontext■ Austauschrunde über Erfahrungen in der Arbeit mit Familien im jeweiligen Praxisfeld
12.30 Uhr	Mittagspause
14.30 Uhr	1.2 Gesellschaftlicher Wandel - Familie heute <ul style="list-style-type: none">■ „Familien sind ein Spiegelbild der Gesellschaft, in der sie leben“ – Familie ist ständigem Wandel unterworfen und Ausdruck der gesellschaftlichen Umbrüche■ Soziologische, psychologische und sozialpolitische Entwicklungen■ Statistik: Zahlen – Daten – Fakten zum gesellschaftlichen Wandel der Familie
Abend	Geselliges Beisammensein

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 1

2. Tag

9.00 Uhr

Wort in den Tag

1.3 Perspektivenwechsel - unser Ansatz für die kirchliche Praxis

- Familien als Zielgruppe kirchlichen Handelns in den Blick nehmen heißt: Kirchen versuchen auf die Veränderungen zu reagieren, um Bedürfnissen von Familien gerecht zu werden
- Perspektivenwechsel: Von den Menschen aus denken, sich in die Lebenswelt und Lebensbedingungen von Familien hineinversetzen
- Milieus und Sozialraumbedingungen berücksichtigen
- Menschen mit ihren Themen und Wünschen beteiligen (Partizipation)
- Vision einer familienfreundlichen Kirche: Arbeit von, mit und für Familien

12.30 Uhr

Mittagspause

14.30 Uhr

1.4 Familien – Milieus

- Was sind Milieus? Milieubeschreibungen als Analyseinstrument
- Familien in den Sinus-Milieus
- Migration in den Sinus-Milieus
- Vertiefung mit Soziogramm-Übungen
- Gruppenarbeit
- Sinus-Untersuchung über kirchliche Milieus 2011

19:30 Uhr

1.5 Praxisbaustein 1:

Exkursion zu einem Familienzentrum / Mehrgenerationenhaus in Trägerschaft einer Kirchengemeinde

Kennenlernen eines Beispiels für sozialräumliche Netzwerkarbeit für Familien in der Kirchengemeinde (Mehrgenerationenhaus/Familienzentrum)

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 1

3. Tag

9.00 Uhr

Wort in den Tag

1.6 Familien im Sozialraum

- Einführung: Was ist Sozialraumorientierung?
- Lebenswelt Familie im Quartier
- Drei Anknüpfungspunkte für Gemeindearbeit
- Praktikable Methoden zur Sozialraumerkundung

12.30 Uhr

Mittagspause

13.30 Uhr

1.7 Wo soll es hingeföhren – persönlicher Klärungsprozess

- Den eigenen Arbeitsansatz klären
- Wo soll es hingehen? Welche Formen und Veranstaltungen sind am Ort denkbar?
- Bedeutung der Arbeit mit Familien in einer Kirchengemeinde
- Beteiligung von Familien in den Blick nehmen und fördern

15:00 Uhr

1.8 Sozialraumerkundung im eigenen Arbeitsfeld

Besprechung der Hausaufgabe

- Kleine Feldforschung im eigenen Sozialraum vor Ort durchführen (Wer lebt dort? Wie ist die Lebenssituation von Familien? Wer macht familienunterstützende Angebote und wie sehen sie aus? Was bietet die Kirche an und von wem wird das angenommen?)
- Der Umfang und die Rahmenbedingungen der Hausaufgabe werden besprochen und die Präsentation im Modul 2 vorgestellt.

Gemeinsame Planung Kurs 2

Auswertung

Tagungsende

Darstellung der einzelnen Inhalte

4.1.1 Einstieg in die Fortbildung

Beschreibung:

Zu Beginn jeder Fortbildung ist es wichtig, ein offenes und vertrauensvolles Arbeitsklima herzustellen. Wir haben uns viel Zeit genommen für das Kennenlernen und miteinander ins Gespräch kommen. Am Anfang stand ein intensiver Austausch über die Erwartungen und die Motivation, an der Fortbildung teilzunehmen. Dem schloss sich eine erste offene Austauschrunde über die

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 1

beruflichen Erfahrungen mit der Zielgruppe „Familie“ an.

In der Arbeit mit Familien spielen immer auch die in der eigenen Biographie erworbenen Familienbilder eine Rolle. Deshalb ist es wichtig, diese wahrzunehmen, zu reflektieren und sich darüber auszutauschen.

Methodisch-didaktische Hinweise:

Ein Gruppensoziogramm sowie ein Mix aus Bewegungsimpulsen aus der Spielpädagogik, 2er- und Kleingruppen-Gesprächen, Bildkarten und verschiedene Diskussionsinseln im Raum sollten die Gruppenatmosphäre unterstützen.

4.1.2 Gesellschaftlicher Wandel – Familien heute

Beschreibung:

Wie Menschen als Familie zusammenleben und was unter Familie verstanden wird ist immer im Kontext der sie umgebenden Gesellschaft zu betrachten. Die Veränderungen durch den Wechsel von der Industriegesellschaft hin zur modernen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft werden mit Hinweis auf die sich dadurch ergebenden Gestaltungsherausforderungen für das Familienleben heute aufgezeigt. Hierbei kommen alle aktuellen Themen ins Gespräch: Partnerschaft und gemeinsame Lebensplanung, Ausgestaltung der Geschlechterrollen, Wandel der Elternschaft, Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit mit familiären Anforderungen, die wirtschaftliche Situation von Familien und das Armutsrisiko, vor allem bei Kindern von Alleinerziehenden, in Mehrkindfamilien und bei Familien mit Migrationshintergrund.


Methodisch-didaktische Hinweise:

Input zu „Familie(n)leben heute – Trends und Herausforderungen“, Austausch im Plenum, Einzelarbeit und Gruppenarbeit zu folgenden Fragestellungen:

- Was von dem Gehörten erkenne ich bei Familien in meinem Praxisfeld wieder?
- Welche Themen, Bedarfe und Ansatzpunkte für eine Arbeit mit Familien ergeben sich daraus?

Literatur:

- 7. und 8. Familienbericht der Bundesregierung: <http://www.bmfsfj.de/doku/familienbericht/html>
- Bundeszentrale für politische Bildung, Datenreport 2013 (unter Menüpunkt „Nachschlagen“) <http://www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2013/familie-lebensformen-und-kinder/>
- Aktuelle Daten zur Bevölkerungsentwicklung auf der Website des Statistischen Bundesamtes unter Zahlen & Fakten: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/StaatGesellschaft.html;jsessionid=60767A4A3952BB21C13B1ACCC23BF3.cae3>
- Statistisches Bundesamt unter Zahlen & Fakten, Bevölkerung: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/HaushalteFamilien.html>
- Gender Datenreport der Bundesregierung auf der Website des Bundesfamilienministeriums, unter Service > Publikationen: <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/root.html>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik, 2003 <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-24184-Gesamtbericht-Familie-im-Spiegel,property=pdf.pdf>



4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 1

4.1.3 Perspektivenwechsel – unser Ansatz für die kirchliche Praxis

Beschreibung:

Der eigentliche Perspektivenwechsel besteht darin, nicht von der Gesellschaft oder von der Kirche her zu denken (im Sinne von: wofür braucht Kirche die Familien?), sondern die Familienmitglieder mit ihren Themen in den Mittelpunkt zu stellen. Die zentrale Frage hierfür ist: In welcher Lebenssituation befinden sich Familien und wie lassen sich ihre Alltagsbedingungen beschreiben? Dieser Denkansatz ist die Grundlage für die Konzipierung einer kirchlichen Arbeit mit Familien im Rahmen dieser Fortbildung.

Methodisch-didaktische Hinweise:

Kurzvortrag mit mehreren kleinen Gruppenarbeitsphasen, in denen die Teilnehmende den Arbeitsansatz kennenlernen.

4.1.4 Familien aus der Perspektive der Sinus-Milieus

Beschreibung:

Inhalt der Einheit ist eine Einführung in den Milieuansatz mit Darstellung der zehn Sinus-Milieus. Milieubeschreibungen sind ein Analyseinstrument, um Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenswelten zu erreichen. Zuordnungsübungen vertiefen die Sichtweise. Das unterschiedliche Verhalten von Familien in den Milieus sowie deren Einstellungen zur Kirche werden beleuchtet.

Die Einstiegsfrage lautet: „Was sind Milieus?“ Milieus gruppieren Menschen mit ähnlichen Werten, Einstellungen, Haltungen und versuchen, sie allgemein zu beschreiben. Das ist mitunter nicht einfach und darf auf keinen Fall dazu führen, Menschen in „Schubladen“ zu stecken. Meist gibt es Überschneidungen zu anderen Milieus.

Die zehn Sinus-Milieus sind für uns die Grundlage, um Milieus allgemein, aber auch speziell Familien-Milieus zu betrachten. Letztlich geht es um den Versuch, mit der „Milieu-Brille“ Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten wahrzunehmen, um Unterschiede besser beschreiben zu können. Eine Untersuchung von 2011 führt vor Augen, dass die Kirche nur noch für drei von zehn Milieus eine (wichtige) Rolle spielt. Warum das so ist und was das für die kirchliche Arbeit mit Familien bedeutet, ist eine zentrale Fragestellung für die Weiterarbeit.

Methodisch-didaktische Hinweise

PowerPoint-Vortrag zur Einführung, Übungen und Gruppenarbeit zu folgenden Fragen wechseln sich ab: Welche Erkenntnisse über die Zielgruppe lassen sich mit Hilfe der Milieubeschreibung gewinnen? Welchem Milieu gehöre ich selbst an? Welche Milieus möchte ich ansprechen, und wie ist das zu erreichen (Themen, Anknüpfungspunkte, Zugänge)?

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 1

Literatur:

- Schulz/Hauschild/Kohler: Milieu praktisch, 2008
- Ahrens, Wegner: Soziokulturelle Milieus und Kirche – Lebensstile – Sozialstrukturen – kirchliche Angebote, 2013
- Merkle, Wippermann: Eltern unter Druck, Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten, 2008
- Einblick in die Milieustudie anhand von Konsum- und TV-Verhalten bietet: Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung: Die Sinus-Milieus im Fernsehpanel – Das gesamtdeutsche Modell
http://thema.erzbistum-koeln.de/export/sites/thema/kath-familienzentren/_galerien/download_intern/kurzbeschreibung_sinus_milieus.pdf
- Informationen zu den Sinus-Milieus: <http://www.sinus-institut.de> und auf dem Portal Milieus & Kirche <http://www.milieus-kirche.de>

4.1.5 Praxisbaustein 1 – Exkursion zu einem Familienzentrum / Mehrgenerationenhaus in Trägerschaft einer Kirchengemeinde

Beschreibung:

In der Exkursion sehen sich die Teilnehmenden beispielhaft den Arbeitsansatz einer vernetzten sozialraumorientierten Arbeit mit Familien an und erhalten Einblick in die Rahmenbedingungen.

4.1.6 Familie im Sozialraum

Beschreibung:

Die Einheit beginnt mit einer Einführung in die Sozialraumorientierung. Ein Sozialraum bildet die Lebenswirklichkeit von Menschen in einem Quartier ab. Die Wahrnehmung der verschiedenen Lebenswelten und deren Einordnung kann ein „Türöffner“ sein, um Menschen mit ihren Themen und Fragen zu begleiten. Es stehen immer die Menschen im Mittelpunkt und sie entscheiden darüber, was wichtig ist und ggf. verändert werden soll.

Für eine Kirchengemeinde sind drei Punkte von Bedeutung, wenn es um die Planung von Arbeit mit Familien geht:

1. die Lebenswirklichkeit von Familien wahrnehmen,
2. kooperieren und vernetzen mit anderen Einrichtungen für Familien und
3. Beteiligungschancen für Familien eröffnen.

Grundlage dafür ist ein Paradigmenwechsel: Von der Haltung „Wir wissen, was Familien brauchen und machen entsprechende Angebote“ hin zur Frage „Welche Familien leben hier und was sind ihre Interessen und Bedürfnisse und wie beteiligen wir sie?“

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 1

Einfache, wenig aufwendige Methoden zur Sozialraumerkundung werden vorgestellt. Daraus entwickeln sich kirchliche Anknüpfungspunkte für die Arbeit mit Familien, die dann übertragbar werden für die eigene Arbeit der Teilnehmenden in ihren Arbeitsfeldern.

Methodisch-didaktische Hinweise

PowerPoint-Vortrag zur Einführung, Übungen und Gruppenarbeit zu folgenden Fragen wechseln sich ab: Was wäre wichtig über die Lebenssituation der Familien vor Ort zu wissen? Welche Methoden sind geeignet, das Gewünschte in Erfahrung zu bringen?

Literatur:

- Gillich (Hrsg.): Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch, 2007
- Urban und Weiser: Kleinräumige Sozialraumanalyse – Theoretische Grundlagen und praktische Durchführung, 2006
- Früchtel, Budde, Cyprian: Sozialer Raum und soziale Arbeit, 2012
- Online-Journal: <http://www.sozialraum.de>
- Praxisbeispiele von Sozialraumanalysen im Dekanat Mainz-Süd: www.bistum-mainz.de, Menüpunkt Pfarreien > Dekanate > Projekte <http://www.bistummainz.de/pfarreien/dekanat-mainz-sued/projektarbeit/sozialraumanalyse.html>

4.1.7 Klärung der eigenen Fragestellung und Methoden zur Erfassung

Beschreibung:

Es erfolgt eine Klärung des eigenen Arbeitsansatzes und der Formen und Veranstaltungen, die aufgrund der Situation in der Kirchengemeinde denkbar sind. Dabei soll mitüberlegt werden, wie Familien mit ihren Interessen beteiligt werden können. Im Umkehrschluss bedeutet es ebenso zu hinterfragen, welche Arbeitsformen nicht angedacht werden. Dazu kommen erste Überlegungen, wie sich ein neuer Ansatz von Arbeit mit Familien in den Gemeindeaufbau einer Kirchengemeinde einbinden lässt. Die eigene Berufspraxis wird an diesen Fragestellungen reflektiert.

Mit diesem Schritt soll für alle Beteiligten, Entscheidungsträger und die Öffentlichkeit ersichtlich sein, welche Rolle die Arbeit mit Familien in einer Kirchengemeinde spielt und wie sie in den Strukturen zu verankern ist.

Methodisch-didaktische Hinweise:

Einzel- und Gruppenarbeit nach einer kurzen Einführung.

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 2

4.1.8 Sozialraumerkundung im eigenen Arbeitsfeld „Den Blick schärfen“ – Besprechung der Hausaufgabe

Beschreibung:

Zur Vertiefung der Kursthemen und zur besseren Übertragbarkeit in die Praxis erarbeiten die Teilnehmenden eigene Fragestellungen, anhand derer sie eine kleine Feldforschung im eigenen Sozialraum durchführen. Die Ergebnisse wurden im folgenden Modul präsentiert.

Methodisch-didaktische Hinweise

Handout mit Leitfragen und Methoden zur Sozialraumanalyse sowie ein Raster zur Sozialraumerkundung im eigenen Praxisfeld. Zur Präsentation erstellen alle ein Flipchart mit ihren Ergebnissen, Fotos usw.

4.2 Modul 2: Evangelische Familienbildung

1. Tag

10.00 Uhr

Begrüßung, Einstieg, Tagungsprogramm vorstellen

2.1 Familie theologisch betrachtet - Input und Austausch:

- Familienbilder in der Bibel – biblische Befunde zum Familienbild und der Gestaltung des familialen Zusammenlebens
- Theologische Aussagen und kirchliche Verlautbarungen, die eine Arbeit mit Familien begründen und Orientierung für die inhaltliche Ausrichtung geben

12.30 Uhr

Mittagspause

14.30 Uhr

2.2 Auf dem Weg zu einer familienorientierten Gemeindearbeit

- Einzelarbeit und anschließender Austausch in Kleingruppen
- Argumente zur Begründung einer evangelischen profilierten Arbeit mit Familien in den Praxisfeldern der Teilnehmenden
- Gemeinsame Erarbeitung von Kriterien einer familienorientierten Gemeindearbeit

Input: Profil und Grundlagen Evangelischer Familienbildung
Übertragung auf das jeweilige Praxisfeld

19.00 –
20.30 Uhr

Praxisbaustein 2: Glaubenskurse

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 2

2. Tag

9.00 Uhr	<p>Wort in den Tag</p> <p>2.3 Weiterarbeit mit den Ergebnissen der Sozialraumerkundung</p> <ul style="list-style-type: none">■ Präsentation der Ergebnisse der Sozialraumerkundung im eigenen Praxisfeld■ Aufgreifen der identifizierten Bedarfe/Themen von Familien, Erarbeitung von Ansatzpunkten / Entwicklung von Umsetzungsideen
12.30 Uhr	<p>Mittagspause</p>
14.30 Uhr	<p>2.4 Praxiswerkstatt</p> <ul style="list-style-type: none">■ Vorstellung von Formaten / Konzepten für eine Arbeit mit Familien in Kirchengemeinden und Dekanaten■ Wie müssen Angebote gestaltet sein, damit sie für Familien attraktiv sind?
19.00 – 20.30 Uhr	<p>2.5 Familie und Soziale Netzwerke</p> <p>Was suchen / finden Familien in den sozialen Netzwerken, und wie nutzen sie diese zur Information und Kommunikation?</p>

3. Tag

9.00 Uhr	<p>Wort in den Tag</p> <p>2.6 „Tue Gutes und rede darüber“ – Kommunikationswege und Formate in der Öffentlichkeitsarbeit</p> <ul style="list-style-type: none">■ Inhalte, Formate und Wege, um die Zielgruppe Familie zu erreichen■ Kommunikation / Darstellung der Arbeit mit Familien gegenüber verschiedenen Zielgruppen, wie z. B. Kirchenvorständen, politischen Gremien, Netzwerkpartnern usw.
12.30 Uhr	<p>Mittagspause</p>
13.30 Uhr	<p>2.7 Von der Zielklärung zur Zielsetzung meiner Arbeit mit Familien</p> <ul style="list-style-type: none">■ Einführung in die pädagogische Arbeit mit Zielen■ Formulierung von Zielen einer Arbeit mit Familien■ Beteiligung am Zielfindungsprozess gestalten■ Hausaufgabe – Erarbeitung von Zielen für das Vorhaben im eigenen Praxisfeld <p>Gemeinsame Planung Modul 3 Auswertung</p>
15.00 Uhr	<p>Tagungsende</p>

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Darstellung der einzelnen Inhalte

4.2.1 Familie theologisch betrachtet

Beschreibung:

Mit einem theologischen Blick auf „Familie“ geht es darum herauszuarbeiten, welche Aussagen zum Thema „Familie“ in der Bibel zu finden sind und welchen Beitrag diese zur Konturierung eines christlichen Familienbildes leisten können. Deutlich wird dabei, dass im Alten und Neuen Testament das familiäre Zusammenleben in einer großen Vielfalt beschrieben wird und dies immer im historischen Kontext zu verstehen ist. Daraus lassen sich keine normativen Aussagen zur äußeren Gestalt des Zusammenlebens in einer Familie ableiten. Das historisch bedingte Ideal einer bürgerlichen Familie kann daher biblisch nicht als einzig mögliche Lebensform begründet werden.

Hilfreicher ist in diesem Zusammenhang ein Bezug auf die sogenannte Haustafel im Kolosserbrief (3, 18-4,1), wo qualitative Aussagen zur Gestaltung des Zusammenlebens in einer Hausgemeinschaft gemacht werden. Fazit: Die Gestaltung von Beziehungen innerhalb Familien ist entscheidender als die Frage nach der äußeren Gestalt einer Familie.

Dies wird aufgegriffen und gestaltet durch die sehr offene Beschreibung von Familie in der Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ aus dem Jahr 2013.

Die Auseinandersetzung mit dem evangelischen Verständnis von Familie ist auch wichtig zur Begründung und inhaltlichen Ausrichtung einer Arbeit mit und für Familien: Welches Bild von Familie haben wir? Warum und mit welchem Ziel wenden wir uns Familien zu?

Methodisch-didaktische Hinweise:

Input durch eine Theologin / einen Theologen, Aussprache im Plenum

Literatur:

- Zwischen Autonomie und Angewiesenheit, Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken, Orientierungshilfe des Rates der Ev. Kirche in Deutschland, 2013
- Michael Domsgen: Familie und Religion – Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie, 2006

4.2.2 Auf dem Weg zu einer familienorientierten Gemeindearbeit

Beschreibung:

Der nächste Arbeitsschritt ist die Erarbeitung einer Begründung evangelisch profilierter Arbeit mit Familien in den Praxisfeldern der Teilnehmenden. Dies ist sowohl für die eigene theologische Verortung und Ausrichtung einer zukünftigen familienorientierten Arbeit von Bedeutung als auch für die Diskussion mit den Kirchenvorständen und anderen Entscheidungsebenen.

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 2

Folgende Fragen schließen sich an: „Was sind Kriterien einer familienfreundlichen Gemeindearbeit? Welchen Beitrag kann Evangelische Familienbildung mit ihrem spezifischen Arbeitsansatz und Profil zur Gestaltung einer Arbeit mit Familien leisten?“

Der fachliche Input zu Profil und Grundlagen Evangelischer Familienbildung ist im Anhang zu finden.

Methodisch und didaktische Hinweise:

Kartenvortrag „Profil und Grundlagen Evangelischer Familienbildung“, Austausch im Plenum, anschließende Einzelarbeit mit ersten Stichworten zur theologischen Begründung und Ausrichtung einer Arbeit mit Familien im jeweiligen Praxisfeld.

Literatur:

- Kirchengemeinden – Orte für Familien; Arbeitshilfe der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e.V. www.eaf-bayern.de unter Materialien http://www.eaf-bayern.de/uploads/media/Kirchengemeinden_-_Orte_fuer_Familien.pdf
- Die Broschüre „Kirche für Familien“ stellt über 50 gelungene Praxisbeispiele für Familien in der Evangelischen Landeskirche in Baden vor. Zu bestellen bei info@ekiba.de
- „Gutes Leben für Familien“ – Dokumentation der eaf Fachtagung 2014, www.eaf-bund.de/ unter Publikationen http://www.eaf-bund.de/documents/Dokumentationen/150203_eaf_Dokumentation__END.pdf

4.2.3 Weiterarbeit mit den Ergebnissen der Sozialraumerkundung

aus 1.8

Beschreibung:

Die Teilnehmenden präsentieren ihre Ergebnisse. Auf Flipcharts werden Skizzen über Wohnviertel, Fotos von Institutionen, informellen Treffpunkten, statistische Daten, Zeitungsausschnitte, Plakate und Grafiken präsentiert. Viele haben neue Erkenntnisse und Perspektiven über ihre Sozialräume gewonnen, neue Ideen entstehen.

4.2.4 Praxiswerkstatt – Vorstellung von Formaten / Konzepten für eine Arbeit mit Familien in Kirchengemeinden und Dekanaten

Beschreibung:

Ausgehend von den Bedürfnissen von Familiengibt es in der Praxiswerkstatt verschiedene konkrete Informationen zu möglichen Angeboten für die Arbeit mit Familien in Kirchengemeinden. Die Begleitung von Familien orientiert sich u.a. an verschiedenen Lebenslagen und Lebensphasen. Wo gibt es Anknüpfungspunkte, um Kontakte herzustellen? Das Spektrum in einer Kirchengemeinde kann sehr groß sein. Aber nicht jede und jeder muss alles anbieten! Die Bedürfnisse der Menschen, die dort leben, Ressourcen und Angebot müssen zueinander passen.

Methodisch-didaktische Hinweise:

Impulsvortrag mit Begleitmaterialien

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Literatur

Weiterführende Informationen dazu sind im Anhang 3 und 4 zu finden

4.2.5 Familie und Soziale Netzwerke

Beschreibung:

Es ist wichtig wahrzunehmen, was Familien im Internet / den sozialen Netzwerken suchen und finden, wie sie diese nutzen und welche Bedarfe auf diesem Wege bereits gestillt werden. Zudem wird der Frage nachgegangen, wie sich die neuen Medien und deren Nutzung auf die Kommunikation innerhalb der Familie und den Familienalltag auswirken.

Methodisch-didaktische Hinweise:

Input durch eine Medienpädagogin

4.2.6 „Tue Gutes und rede darüber“ – Kommunikationswege und Formate in der Öffentlichkeitsarbeit

Beschreibung:


Ein externer Referent bringt folgende Punkte zu einer erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit ein:

- Profil schärfen und Profil zeigen
- zielgenau kommunizieren
- von den Adressaten her denken
- differenzierter Blick auf die Kernzielgruppe Familie und die Kernzielgruppe Entscheider
- unterschiedliche Mittel und Wege der Kommunikation
- Kundennutzen formulieren

Auf die Gestaltungsprinzipien bei der Erstellung von Flyern wird ausführlich eingegangen. Zudem erhalten die Teilnehmenden eine fachliche Rückmeldung bezüglich der Qualität mitgebrachter Printmedien aus der Praxis.

Methodisch-didaktische Hinweise:

Input zu Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit, Einzel- und Gruppenarbeit: erste Arbeiten zur Öffentlichkeitsarbeit des eigenen Vorhabens



4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 2

4.2.7 Von der Zielklärung zur Zielsetzung meiner Arbeit mit Familien

Beschreibung:

Der Zielfindungsprozess ist ein weiterer Schritt für eine konzeptionell abgesicherte Arbeit. Mit einer Zielformulierung legt man sich darauf fest, was erreicht werden soll. Da Presbyterien / Kirchenvorstände, andere Verantwortliche in der Arbeit mit Familien und Familien selbst einzubeziehen sind, braucht es Zeit, sie am Prozess der Zielfindung zu beteiligen.

Dabei sind zwei grundsätzliche Richtungen zu bedenken: Die erste befasst sich mit der Frage, welche Bedeutung und welchen Stellenwert die Arbeit mit Familien in der gemeindlichen Arbeit haben soll. Die zweite verfolgt die Frage, was innerhalb der Arbeit mit Familien konkret gemacht werden soll und wie diese Arbeit weitgehend unter Einbeziehung der Betroffenen organisiert werden kann. Die eigene Berufspraxis wird anhand dieser Fragestellungen reflektiert.

Mit diesem Schritt soll für alle Beteiligten, Entscheidungsträger und die Öffentlichkeit ersichtlich sein, welche Rolle die Arbeit mit Familien in einer Kirchengemeinde spielt und wie sie in den Strukturen zu verankern ist.

Methodisch-didaktische Hinweise:

Hausaufgabe: Von der Zielsetzung zur Umsetzung:

Die Weiterarbeit mit den bereits formulierten Zielen soll in Form einer Synopse mit folgenden Fragestellungen erfolgen:

- was soll geschehen (Ziel)?
- woran erkenne ich das (Teilziele)?
- wie geschieht es (Operationalisierung / Tätigkeiten)?
- wer macht es (verantwortliche Personen benennen)?
- bis wann (Terminierung / Ergebnis)?

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 3

4.3 Modul 3: Werkstatt-Tag – Entwicklung von Ideen für eine innovative Arbeit mit Familien

Tagesveranstaltung	
Ab 9.30 Uhr	Ankommen
10.00 Uhr	Begrüßung und Einstieg
10.15 Uhr	Vorstellung der Workshops
11.15 - 12.15 Uhr	Workshoprunde 1 – parallel werden verschiedene Projekte in Kleingruppen vorgestellt
12.30 - 13.30 Uhr	Mittagessen und Mittagspause Materialbörse – Bücher, Arbeitsmaterialien usw.
13.30 - 14.30 Uhr	Workshoprunde 2 - parallel werden verschiedene Projekte in Kleingruppen vorgestellt
14.30 - 14.45 Uhr	Kaffeepause
15.30 - 16.00 Uhr	Workshoprunde 3 - parallel werden verschiedene Projekte in Kleingruppen vorgestellt
16.00 - 16.30 Uhr	Abschluss

Darstellung der einzelnen Inhalte

Beschreibung:

In der Auseinandersetzung mit bereits laufenden Projekten entstehen eigene Ideen, werden Vorstellungen kritisch reflektiert und neue Aspekte erfahrbar, die so bisher nicht im Fokus der Teilnehmenden waren.

Bei der Auswahl der Praxisbeispiele ist es wichtig, gut strukturierte Projekte mit einem klaren Konzept auszusuchen, in dem Ziele, Zielgruppe, Sozialraum, Bedarfsanalyse, Kooperationspartner, Projektbeschreibung, Finanzen und Öffentlichkeitsarbeit klar benannt sind. Das erleichtert die Übertragbarkeit. Die Vorstellung neuer Arbeitsformen, Erreichung verschiedenster Zielgruppen, ergänzende selbstorganisierte Angebote sollen als Anregung für die Teilnehmenden dienen.

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 4

Die Teilnehmenden des Werkstatt-Tages kommen sowohl aus der Langzeitfortbildung als auch aus anderen kirchlichen Bezügen.

Methodisch-didaktische Hinweise:

Kurze Vorstellungsrunde im Plenum, professioneller Hintergrund/Motivation für die Veranstaltung, eigene Fragestellungen. Die Projekte werden danach parallel vorgestellt, so dass in kleinen Gruppen genug Möglichkeit zum Austausch ist und man verschiedene Modelle nacheinander auswählen kann.

Im Anhang 6.3 und 6.4 sind Beispiele für Themenfelder und Projekte zu finden.

4.4 Modul 4: Konzeptionelle Ansätze in der Arbeit mit Familien

1. Tag	
10.00 Uhr	Begrüßung, Einstieg, Tagungsprogramm vorstellen 4.1 Kooperation und Vernetzung <ul style="list-style-type: none">■ Differenzierung zwischen Information, Kooperation und Vernetzung■ Rahmenbedingungen für ein langfristiges Arbeiten im Netzwerk■ Das kirchliche Profil ins Netzwerk einbringen■ Aufgabenstellungen für die Koordination im Netzwerk
12.30 Uhr	Mittagspause
14.30 Uhr	4.2 Ehrenamt / Freiwilligenarbeit <ul style="list-style-type: none">■ Paradigmenwechsel im Ehrenamt (traditionelles vs. „neues“ Ehrenamt)■ Ehrenamt / freiwilliges Engagement / zivilgesellschaftliches Engagement■ Grundlagen aus den Freiwilligen-Surveys■ Kirchliche Ansätze für „neues“ Ehrenamt
19.00 – 20.30 Uhr	4.3 Praxisbaustein 3: Erziehungskurse in Kindertagesstätten als kirchliches Angebot

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 4

2. Tag

9.00 Uhr

Wort in den Tag

4.4 Praxisbeispiel: Gewinnung von Ehrenamtlichen

- Wieso brauchen wir Ehrenamtliche?
- Wofür brauchen wir Ehrenamtliche?
- Wie gewinnen wir Ehrenamtliche?

12.30 Uhr

Mittagspause

14.30 Uhr

4.5 Konzeptionelle Ansätze in der Arbeit mit Familien im eigenen Praxisfeld

- Ziele in der Arbeit mit Familien
- Untergliederung in Ziele, Teilziele, Operationalisierungen, Aufgabenüberprüfung
- Kriterien für die Beschreibung einer Konzeption
- Orientierungspunkte zur Formulierung von Konzepten

19:30 Uhr

Abendbuffet und Gespräche

3. Tag

9.00 Uhr

Wort in den Tag

4.6 Das eigene Konzept in der Arbeit mit Familien

- Erarbeitung einer Konzeption für das eigene Handlungsfeld

12.30 Uhr

Mittagspause

13.30 Uhr

4.7 Gesamtauswertung der Fortbildung

Abschluss mit Übergabe der Zertifikate

15.00 Uhr

Tagungsende

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 4

Darstellung der einzelnen Inhalte

4.4.1 Kooperation und Vernetzung

Beschreibung:

Netzwerke können ein guter Beitrag dazu sein, Menschen und Einrichtungen in Kontakt zu bringen, die ein gemeinsames Ziel im Sozialraum verfolgen. Um Familien vor Ort ein bedarfsgerechtes und passgenaues Angebot zu machen, können verschiedene Träger im Netzwerk zusammen arbeiten und sich dabei mit ihren jeweiligen Profilen einbringen.

Netzwerke in der Familienarbeit haben beispielsweise folgende Ziele: Stärkung der Familien in ihrer Alltagskompetenz, insbesondere Stärkung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenz, Familienbildung als breites Angebot für alle Zielgruppen zu etablieren, Befähigung zur Selbst- und Nachbarschaftshilfe usw.

Kirchengemeinden sollten drei Kernfragen auf dem Weg zur Vernetzung beachten:

- welche eigenen Interessen verfolgen wir?
- was kann unser Beitrag (Profil) sein?
- für welche Ziele setzen wir uns ein?

Es gilt auch die Rahmenbedingungen zu klären: Welche Ressourcen (personell, finanziell, räumlich, zeitlich) stehen zur Verfügung? Gibt es schon Netzwerkstrukturen, auf denen aufgebaut werden kann? Was kann die Kirchengemeinde beitragen? Welches Profil bringt sie ein? Wie steht das Presbyterium zur Netzwerkarbeit?

Methodisch-didaktische Hinweise:

Referat zum Thema mit anschließender Gruppenarbeit an Arbeitsblättern und Fragestellungen für die Praxis vor Ort. Plenumsrunde.

Literatur:

Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen Rheinland-Pfalz: Handbuch Familienbildung im Netzwerk, 2014
Nur als Download <https://mifkjf.rlp.de/de/service/publikationen/>

4.4.2 Ehrenamt / Freiwilligenarbeit

Beschreibung:

Der Wandel im Ehrenamt führt zu einem Paradigmenwechsel. Traditionelles Ehrenamt in der Kirche nimmt ab, während neue Formen und Ansätze die Menschen mit ihren Fähigkeiten und Interessen mit hoher Selbstkompetenz und Selbstinitiative ins Zentrum stellen. Die damit verbundenen Herausforderungen werden hier bearbeitet. Eine der zentralen Fragen lautet: wie lassen sich Bedarf und die Interessen an einem Engagement zusammenbringen? Fachkompetente Begleitung und Koordinierung der Freiwilligenarbeit sind dringend notwendig. Dies wird zukünftig eine der großen Aufgaben für Hauptberufliche sein. Grundlagen für solche Perspektiven werden bearbeitet.

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 4

Methodisch-didaktische Hinweise:

Einführungsvortrag mit Powerpoint, Arbeitsgruppen mit Erfahrungsaustausch und Plenumsberichten

Literatur:

- Seidelmann: Evangelisch engagiert – Tendenz steigend, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, 2012
- Hanusa, Hess, Roß (Hg.): Engagiert in der Kirche – Ehrenamtsförderung durch Freiwilligenmanagement, 2010
- Sommer-Loeffen: Systematische Ehrenamtsarbeit – Eine Praxishilfe für Kirche und Diakonie, 2013
- <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste.html>
- Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland <http://www.ehrenamt.de>

4.4.3 Praxisbaustein 3: Erziehungskurse in Kindertagesstätten

Beschreibung:

Erziehungskurse in Kindertagesstätten werden als ein möglicher Arbeitsansatz für Arbeit mit Familien vorgestellt und die Praxiserfahrungen reflektiert.

Methodisch-didaktische Hinweise:

Erziehungsthemen aus der Praxis

4.4.4 Gewinnung von Ehrenamtlichen

Beschreibung:

Die Referentin legt den Praxisbericht „Gewinnung von Ehrenamtlichen für die Arbeit mit Familien in Kirchengemeinden und Dekanaten“ vor. Sie stellt konkret dar, welche Rolle Ehrenamtliche in der Arbeit mit Familien spielen und wie sich mit eigenen Interessen und Kompetenzen ein Arbeitsfeld gestalten lässt.

Ein Prozess zur Gewinnung von neuen Ehrenamtlichen wird vorgestellt:

Die eigene Haltung als Grundvoraussetzung; die Voraussetzungen von Ehrenamtlichen; Motivation und Attraktivität von einem Engagement; Gewinnung von Ehrenamtlichen; welche Voraussetzungen, welchen Unterstützungsbedarf und welche Begleitung braucht ein Engagement?

Methodisch-didaktische Hinweise:

Referat mit Aussprache

4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 4

Literatur:

- Sommer-Loeffen, K.: „Systemische Ehrenamtsarbeit – Eine Praxishilfe für Kirche und Diakonie“, Düsseldorf 2009
- Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland <http://www.ehrenamt.de>

4.4.5 Konzeptionelle Ansätze in der Arbeit mit Familien im eigenen Praxisfeld

Beschreibung:

Zum Abschluss der Fortbildung erstellen die Teilnehmenden eine Konzeption für das eigene Arbeitsfeld in der Arbeit mit Familien. Dabei reflektieren sie das Gelernte.

Grundlage dazu sind die für das eigene Arbeitsfeld erstellten Zielfragen, die in einzelne Operationalisierungsschritte aufgeteilt wurden. Aus den einzelnen Punkten lässt sich eine Konzeption formulieren. Dafür wird ein Raster vorgestellt, das den Rahmen beschreibt (Beschreibung der Stelle, inhaltliche Ausrichtung, Maßnahmen, Förderung von ehrenamtlicher Mitarbeit, Kooperationen, Begleitung und Verantwortung, Finanzen usw.).

Methodisch-didaktische Hinweise:

Vortrag, Gruppen- und Einzelarbeit

Literatur:

- Klug, S. U.: Konzepte ausarbeiten – schnell und effektiv, Braunschweig 2008
- <http://www.nonprofit.de>, ein Link zum Stöbern...

4.4.6 Das eigene Konzept in der Arbeit mit Familien

Beschreibung:

Ausgehend von der allgemeinen Beschreibung einer Konzeption (siehe 4.4.5) erarbeiten die Teilnehmenden nun die eigene Konzeption für das Handlungsfeld Arbeit mit Familien weiter. Die eigenen Entwürfe werden visualisiert und präsentiert.


Methodisch-didaktische Hinweise:

Eigenarbeit im Wechsel mit Paar-Austausch, Plenumspräsentation

4.4.7 Auswertung der Langzeitfortbildungen – Rückmeldungen der Teilnehmenden

Beschreibung:

Am Ende jedes Moduls erfolgte eine umfassende mündliche und schriftliche Auswertung. Diese Rückmeldungen flossen sowohl in die Gestaltung des Folgemoduls als auch in die Weiterentwicklung des Gesamtkonzeptes der Langzeitfortbildung ein.



4. Die vier Module in ausführlicher Darstellung

Modul 4

Die Teilnehmenden betonten insbesondere, wie wichtig das konsequente, aufeinander aufbauende Erarbeiten der einzelnen Schritte zur Erstellung einer eigenen Konzeption waren:

Von der persönlichen Grundhaltung über das Gemeindebild, die Sozialraumanalyse, das Handwerkszeug für Zieldefinition und Konzeptentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit bis hin zur Reflexion der vorgestellten Praxis aus anderen Gemeinden. Im persönlichen Austausch mit den anderen Teilnehmenden konnte vieles über einen längeren Zeitraum erarbeitet und reflektiert werden.

Ein Wissenszuwachs, auch durch Erfahrungen anderer, sowie neue Ideen und Erkenntnisse trugen zur Erweiterung der eigenen Handlungsspielräume bei. Persönliche Kompetenzen und Eigenmotivation sind gewachsen, so die Rückmeldungen.



5. Resümee der Veranstalter

Nach den drei Durchläufen sind wir mit dem Ergebnis sehr zufrieden: 50 Menschen haben sich intensiv mit dem Thema Familie und Kirchengemeinde beschäftigt, insbesondere haben die beiden Berufsgruppen Pfarrer*innen und Gemeindepädagog*innen in einem ausgewogenen Verhältnis teilgenommen. Alle Teilnehmenden haben ihr Ziel erreicht und ein eigenes Projekt konzipiert. Es konnten viele Impulse weitergegeben und konkrete Ideen für die Arbeit vor Ort entwickelt werden.

Das Konzept, landeskirchenübergreifend und für mehrere Berufsgruppen gemeinsam an einem Thema zu arbeiten, hat sich unseres Erachtens sehr gut bewährt. Das interprofessionelle Zusammenarbeiten über die Grenzen der eigenen Parochie, ja sogar der Landeskirche hinaus, wurde als Bereicherung erlebt.

In Zeiten, in denen Kirche von Sparvorgaben und Umstrukturierungen dominiert wird, tut es gut, konstruktiv und kreativ neue inhaltliche Themenfelder für die Arbeit zu entwickeln.

Diese Langzeitfortbildung hat dafür Freiräume geschaffen. Energien wurden freigesetzt, trotz möglicher Hindernisse vor Ort entstand neue Motivation.

Die Stärke der Konzeption ist die unmittelbare Verbindung von Theorie und Praxis. Eine fachliche Grundlage sowie praktisches Handwerkszeug sind gleichermaßen nötig, um qualitativ gut arbeiten zu können. Der durchgängige Einbezug der Praxisfelder der Teilnehmenden schafft Arbeitsergebnisse, die eine direkte Umsetzung vor Ort ermöglichen.

Konzeptionelles Denken und Arbeiten wird geschult durch die schrittweise Erarbeitung einzelner Bausteine zur Erstellung eines Konzeptes für die Arbeit mit Familien.

Die intensive Beschäftigung mit der Zielgruppe „Familie“ und deren Bedarfe als Ausgangspunkt konzeptionellen Denkens war für die Teilnehmenden zunächst ungewohnt, wurde jedoch als sehr effektiv bewertet.

Das interdisziplinäre Zusammenarbeiten der beiden Berufsgruppen Pfarrer*innen und Gemeindepädagog*innen ermöglicht, gegenseitig das jeweils berufsspezifische Denken und Handeln wahrzunehmen.

Insgesamt trägt die Langzeitfortbildung mit dazu bei, dass Familien als Zielgruppe kirchlichen Handelns verstärkt in den Blick genommen werden.

6. Anhang

6.1 Familie(n)leben heute – Trends und Herausforderungen

Basis für „Familie(n)leben heute“ sind gesamtgesellschaftliche Entwicklungen wie Individualisierung (Entscheidungsfreiheit) und Multikulturelle Vielfalt/Säkularisierung (Enttraditionalisierung / Wertpluralismus) sowie der Übergang von der Industriegesellschaft in eine globalisierte Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft (Entgrenzung der Erwerbsbedingungen).

Dies führt zu umwälzenden, sich schnell vollziehenden Veränderungen in unserer Gesellschaft - Das Leben ist gestaltbar und muss gestaltet werden! Für die Konzeption von Angeboten für Familien ist es wichtig, diese gesellschaftlichen Entwicklungen in ihrer Auswirkung auf den Lebensalltag von Familien wahrzunehmen und daraus Bedarfe und Ansatzpunkte für entsprechende Konzepte abzuleiten.

Die folgende Synopse bietet eine Anregung hierzu:

Gesellschaftliche Entwicklungen / Trends	Was bedeutet das für das Zusammenleben / den Familienalltag?	Welche Ansatzpunkte / Bedarfe ergeben sich daraus für Angebote der Familienbildung?
<p>Zunahme vielfältiger Lebensformen Pluralisierung von Lebens- und Familienformen; Auflösung des Zusammenhangs von Ehe und Familie.</p> <p>Erweiterter Familienbegriff – Fürsorgezusammenhang Definition 7. Familienbericht: Familie ist eine Gemeinschaft mit starken Bindungen, in der mehrere Generationen füreinander sorgen.</p> <p>Leitbilddiskussion EKD – Orientierungshilfe 2013</p>	<p>Zur Ausgestaltung von Partnerschaft und Familie gibt es kein normgebendes Leitbild mehr:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Aushandlung als Gestaltungsprinzip ■ Emotional basiert mit hohen „Glückserwartungen“ ■ eine „Familienidentität“ muss geschaffen werden – „was hält uns als Familie zusammen?“ ■ hoher Anspruch an die Beziehungsgestaltung in Patchwork-Familien 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Suche nach Orientierung und Wertmaßstäben für individuelle Entscheidungen ■ Stärkung der Kommunikationskompetenzen zur Gestaltung der Aushandlungsprozesse ■ Beziehungsgestaltung ■ Begleitung in Umbruchsituationen
<p>Erosion des konventionellen Ernährermodells Anstieg der Erwerbstätigkeit von Frauen führt zu einer Veränderung in den Geschlechterverhältnissen und -identitäten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Frauen: doppelte Orientierung auf Beruf und Familie – „gebundene Individualisierung“ ■ Männer: Identifikation Familienernährer – neue Vaterrolle <p>Trotz Wunsch nach egalitären Arrangements ist das meist gelebte Modell: Mann Vollzeit und Frau Teilzeit.</p>	<p>Aushandlungsprozesse zur</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Gestaltung der Mutterrolle und Vaterrolle ■ Arbeitsteilung Fürsorge und Haushalt <p>Bei Frauen gibt es große Unzufriedenheit mit „nicht egalitären Arrangements“.</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Rollenidentität – Egalität? ■ Ausgestaltung der neuen Vaterrolle ■ hohe Unzufriedenheit der Mütter



6. Anhang

Gesellschaftliche Entwicklungen / Trends	Was bedeutet das für das Zusammenleben / den Familienalltag?	Welche Ansatzpunkte / Bedarfe ergeben sich daraus für Angebote der Familienbildung?
<p>Entgrenzung von Erwerbsbedingungen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ zeitliche Flexibilität und Verfügbarkeit ■ räumliche Mobilität ■ Verdichtung von Arbeit ■ Zunahme befristeter und prekärer Arbeitsverhältnisse (Multi-Jobber) 	<p>Widersprechende Anforderungen zwischen Entgrenzung von Arbeitsbedingungen und den verlässlichen und verbindlichen Fürsorgeleistungen in der Familie.</p> <p>Synchronisation von Arbeitszeit und Familienzeit</p> <p>Familie als „tägliche Herstellungsleistung“ – gemeinsame Zeit als grundlegende Ressource für die Qualität des Zusammenlebens.</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Sicherung eines ausreichenden Familieneinkommens / Teilhabe ■ Zeit für Familie – gemeinsame Zeit aller Familienmitglieder ■ Familiengerechtere Arbeitszeitmodelle
<p>Verantwortete Elternschaft</p> <p>Mit Aufwertung der Kindheit wachsen die gesellschaftlichen Erwartungen an Eltern bzgl. der Qualität des Heranwachens von Kindern und der gelingenden Erziehung – „glückliche Kindheit“</p> <p>Veränderte Einstellung zum Kind als gleichberechtigter Partner und aushandlungsorientierter Erziehungsstil führen zu einer Pädagogisierung der Elternrolle.</p> <p>Anspruch Kinder optimal zu fördern und fit zu machen für den Arbeitsmarkt von morgen bringt Eltern zunehmend in Rolle von „Bildungscoaches und Freizeitgestaltern“</p>	<p>Familiengründung als individuelle Entscheidung – Leitbild einer verantworteten Elternschaft bei Verwirklichung des Kinderwunsches</p> <p>Gestaltung einer aushandlungsbasierten Kindererziehung, sowohl zwischen den Eltern als auch zwischen Eltern und Kindern</p> <p>Der Anspruch eines gelingenden Aufwachsens muss geleistet werden unter der gegebenen Multi-Optionalität.</p> <p>Großer Druck, die Bildung der Kinder optimal zu fördern.</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Angesichts großer Erziehungsunsicherheiten Stärkung der Erziehungskompetenzen ■ Entlastung angesichts des „Förderwahns“ ■ Beteiligung bei der Entwicklung von Unterstützungsmaßnahmen <p>Etwa ein Fünftel aller Eltern verfügt über nicht ausreichende Ressourcen wie Zeit, Geld und Bildung, um Kinder in der geforderten Weise zu fördern.</p>
<p>(Nicht-) Vereinbarkeit von Beruf und Familie</p> <p>Entgrenzte und steigende Anforderungen in der Arbeitswelt, erhöhte Erwartungen an Elternschaft und ein unzureichendes Maß an Betreuung erschwert zunehmend die Vereinbarkeit.</p> <p>Durch den Demographischen Wandel steigt die Zunahme pflegebedürftiger Angehöriger.</p> <p>Schwindende Passfähigkeit von Infrastrukturen, die bestehenden Angebote / Betreuung / Unterstützung / Entlastung passen nicht mehr zu den gewandelten Lebens- und Arbeitsverhältnissen von Familien.</p>	<p>Eine ungleiche Verteilung der Haushalts- und Fürsorgearbeiten zu Lasten der Frauen; die Vielzahl der Arbeiten führt zu deren Überlastung und großer Unzufriedenheit.</p> <p>Es muss eine Vielzahl individueller (manchmal täglich neuer) Arrangements zur Kinderbetreuung gestaltet werden.</p> <p>Aufbau sozialer Netzwerke zur Abfederung von Engpässen</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Alleinerziehende stehen besonders unter Druck ■ Familien brauchen Begegnungsmöglichkeiten zum Aufbau sozialer Netzwerke vor Ort ■ Unterstützung und Entlastung für den Familienalltag (Kinderbetreuung / familienentlastende Dienste / Pflege älterer Menschen)



6. Anhang

Gesellschaftliche Entwicklungen / Trends	Was bedeutet das für das Zusammenleben / den Familienalltag?	Welche Ansatzpunkte / Bedarfe ergeben sich daraus für Angebote der Familienbildung?
<p>Polarisierung von Lebenslagen – Zunahme von Kinder- und Familienarmut</p> <p>Entscheidung für Familie stellt per se ein Armutsrisiko dar. 2010 wuchs jedes vierte Kind in einer von Armut betroffenen Familie auf.</p> <p>Polarisierung zwischen arm und reich; die Mittelschicht gerät zunehmend unter Druck. Die Lebenslagen von Familien driften auseinander.</p> <p>Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund sind von Armut besonders betroffen.</p> <p>Ein positives Familienklima spielt eine Schlüsselrolle für Bewältigung der Armutserfahrung von Kindern.</p>	<p>Geld bzw. ein ausreichendes Familieneinkommen zur Verfügung zu haben bzw. mit sehr wenig Geld zu haushalten sind zentrale Themen.</p> <p>Dies führt möglicherweise zu einer Reduzierung der gewünschten Zahl an Kindern.</p> <p>Große Anstrengung der Eltern, ihren Kindern möglichst viel zu ermöglichen.</p> <p>Zunehmendes „Multi-Jobbing“ führt zu noch weniger Präsenz in der Familie.</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Teilhabe – bezahlbare bzw. kostenfreie Angebote (Begegnung / Bildung / Freizeitgestaltung) ■ Familiengerechtere Steuergesetze (Negativbeispiel: Erhöhung der Mehrwertsteuer)
<p>Wachsende kulturelle Vielfalt – Familien mit Migrationshintergrund</p> <p>Ein Viertel aller Familien und jedes dritte Kind unter 18 Jahren hat Migrationshintergrund. Tendenz: stark anwachsend.</p> <p>Große Vielfalt hinsichtlich: Herkunftsland, Umstände und Motive der Wanderung, Einreise- und Migrationsbedingungen, Dauer der Lebenszeit in Deutschland.</p> <p>Doppelt so großes Armutsrisiko durch Zugangsbarrieren zum Arbeitsmarkt und geringe Erwerbstätigkeitsquote der Frauen.</p> <p>Zunehmende Zahl binationaler Familien</p>	<p>Migration betrifft die ganze Familie, ist ein Familienprojekt.</p> <p>Widerspruch: zwischen der Aufrechterhaltung des familialen Zusammenhalts über die gemeinsame Herkunftskultur bei gleichzeitiger Forderung – insbesondere an die Nachfolgeneration – die Integrationschancen zu nutzen.</p> <p>Widerspruch trägt eher zur Stärkung der Generationenbeziehungen bei, indem Kinder eine hohe Bereitschaft zeigen die Aufstiegserwartungen der Eltern zu erfüllen.</p> <p>Ausbalancieren der kulturellen Unterschiede in der Familie.</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Kein defizitorientierter Blick sondern Wertschätzung der jeweiligen kulturellen Kompetenzen ■ Wahrnehmung von Zugangsbarrieren ■ Anerkennung der Migrationsleistung ■ Sozialstatus und Bildung sind verbindender als die ethnische Herkunft



6. Anhang

Fazit

- Familien sehen sich heute einer Vielzahl von persönlichen Entscheidungen und Gestaltungsaufgaben gegenüber sowie einer Fülle oft sich widersprechender oder sich ausschließender Anforderungen.
- Zu deren Bewältigung verfügen sie über ein unterschiedliches Maß an verschiedenen Ressourcen wie Bildung, Zeit und Geld. Zudem sind unterschiedliche gesellschaftliche Rahmenbedingungen z. B. Stadt – Land gegeben.
- Je nach Lebenssituation und Lebenslage verfügen sie über ein unterschiedliches Maß an Begleitung, Entlastung und Unterstützung.
- Die Lebenssituation von Familien wird immer heterogener: durch eine steigende Vielfalt von Lebensformen, einer wachsenden Polarisierung von Lebenslagen und einer größer werdenden kulturellen und ethischen Vielfalt durch Migration.

Nicht alle brauchen das Gleiche!

Die Entwicklung passgenauer Angebote braucht Wahrnehmung und Beteiligung der jeweiligen Familien

6.2 Profil und Grundlagen evangelischer Familienbildung

Evangelische Familienbildung als Arbeitsfeld der Evangelischen Kirche wendet sich an alle Familien in allen Familienformen und umfasst Bildung, Beratung und Begleitung von Familien sowie Hilfe zur Selbsthilfe. Sie gewinnt ihre Motivation aus dem Evangelium. In ihrem Bildungsauftrag knüpft sie an die Grundsätze des evangelischen Selbstverständnisses an.

- Alle Menschen haben von Gott her ihre unantastbare Würde und ihr umfassendes Lebensrecht.
- Alle Menschen sind auf Gemeinschaft angelegt und verantworten sich vor Gott und den Menschen für ihr Tun und Lassen.
- Alle Menschen sind eingeladen, ihr Leben in Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition und den Anforderungen des Alltags mündig und selbständig zu gestalten.

Im Einzelnen kann dies bedeuten:

- Menschen anzunehmen mit ihren Stärken und Freuden, Schwächen und Sorgen.
- Menschen Mut zu machen, im Vertrauen auf Gott das Leben in die eigenen Hände zu nehmen und zu gestalten.
- Grenzen zu akzeptieren und dennoch die Sehnsucht nach dem heilen, erfüllten Leben lebendig zu halten.
- Erfahrungsräume zu öffnen, in denen Menschen Lebenssinn entdecken und vertiefen können.
- Dazu beizutragen, feste Vorstellungen und Gewohnheiten zu überwinden und mit immer neuen Schritten den Alltag zu meistern. Wo nötig, dafür auch zu Experiment und Widerständigkeit zu ermutigen.
- Menschen in Lebensumbrüchen zu begleiten.
- Angelegte Entwicklungschancen zu nutzen und in Auseinandersetzung mit anderen zu entwickeln.
- Interesse an christlicher Orientierung zu wecken, die Gegenwart Gottes im Alltag der Menschen wahrzunehmen und ihr Raum zu geben.
- Lebenspraktische Kompetenzen zu vermitteln.
- Begegnungsräume und Gemeinschaft zu erleben und sich am Leben zu freuen.
- Das Eintreten für den Abbau von Rahmenbedingungen in unserer Gesellschaft, die Familien belasten und gefährden.

In der praktischen Umsetzung bedeutet das konkret: Familienbildung orientiert sich am Alltag der Menschen. Dazu gilt es zu allererst verstärkt wahrzunehmen, wie sich die heutigen Lebenslagen und Biografien gestalten - und die darin liegenden Grundfragen des Lebens aufzugreifen.

Die Wahl und Gestaltung der eigenen Biographie und der eigenen Lebensverhältnisse wird für die Menschen zu einer lebenslangen Lern- und Bildungsaufgabe. Gesellschaftliche Entwicklungen wie zum Beispiel Individualisierung, Globalisierung, Säkularisierung und Wertepluralismus machen dies notwendig.

Darüber hinaus erschweren die gegebenen gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen oft den Familienalltag. So sehen sich Familien heute einer Vielzahl von unterschiedlichen, sich manchmal widersprechenden Aufgaben und Anforderungen ausgesetzt.



6. Anhang

Menschen brauchen deshalb Fähigkeiten, um die Widersprüche, das Aufeinanderprallen von sich ausschließenden Handlungsmaximen in den Individuen und in den Lebensentwürfen auszuhalten – und zu gestalten:

- Freiheit und Bindung
- Nähe und Distanz
- Für sich und die Kinder leben wollen
- Sich neu orientieren zu müssen bei veränderter Familienkonstellation
- Beruf und Familie zu vereinbaren.

Für das Zusammenleben in einer Familie sind zudem eine Fülle von Gestaltungsaufgaben zu bewältigen und Kompetenzen zur Bewältigung des Alltags zu erwerben.

Spezifika und Formen der Familienbildungsarbeit

Familienbildungsarbeit in einem engeren Sinne liegt vor, wenn ein oder beide der folgenden Merkmale gegeben sind:

- Grundlegend für Familienbildung ist ein generationsübergreifender Arbeitsansatz, bei dem Erwachsene und Kinder gemeinsam im Mittelpunkt des Bildungsgeschehens stehen.
- Das Thema „Familie und Zusammenleben in der Familie“ steht im Mittelpunkt einer Maßnahme. Dies bezieht sich sowohl auf konkrete Fragen der Gestaltung des Familienalltags als auch auf politische Lobbyarbeit zur Verbesserung der gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Familien.

Familienbildungsarbeit in einem weiteren Sinne bezieht sich

- auf die Ermöglichung, Stärkung, Unterstützung und Begleitung familienstützender Netzwerke sowie
- auf familienentlastende Angebote und Maßnahmen.

Ressourcenorientierung versus Defizitsicht

Jede Familie verfügt bereits über spezifische Kompetenzen und Ressourcen, die in der Herkunftsfamilie bzw. in der Entwicklung der Eltern begründet sind. Diese gilt es zu stärken. Angebote von Familienbildung knüpfen daher inhaltlich und in ihrer Ausgestaltung an vorhandene Kenntnisse und Erfahrungen an und gehen auf vorangegangene Entwicklungen ein.

Ziele von Familienbildung

Familienbildung will dazu beitragen, dass Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen zu selbstbestimmtem Handeln befähigt werden.

Familienbildungsarbeit schafft dafür Räume der Begegnung und Gemeinschaft mit dem Ziel der verantwortlichen Gestaltung des eigenen und des gemeinschaftlichen Lebens. Sie orientiert sich am Alltag und der Lebenswelt der Menschen. Sie ist interessiert an der Förderung selbstorganisierter und ehrenamtlicher Familienbildungsarbeit und der Schaffung und Erhaltung familienstützender, solidarischer Netzwerke.

Angesichts der Lebenssituation von Familien heute sind die Förderung von Beziehungskompetenzen und die Förderung der Erziehungskompetenzen zentrale Aufgaben von Familienbildung.

Gesetzliche Grundlagen von Familienbildung

Familienbildung ist in erster Linie ein präventives Angebot und unterscheidet sich von daher von Angeboten der Familienhilfe, wie z. B. die Erziehungs- und Lebensberatung. Sie hat das Ziel, Familienmitglieder auf Phasen und Situationen in der Familienentwicklung durch Informationen und Erweiterung von Handlungskompetenzen vorzubereiten.

Der gesetzliche Auftrag von Familienbildung ist im Sozialgesetzbuch Achten Buch (SGB VIII) fachlich beschrieben. Unter der Überschrift „Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie“ wird in § 16 KJHG (Kinder- und Jugendhilfegesetz) festgelegt:

- (1) Müttern, Vätern und anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Sie sollen auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können.
- (2) Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere:
 1. Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Lebenssituationen eingehen, die Familien zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie jungen Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten.
 2. Angebote der Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen.
 3. Angebote der Familienfreizeit und Familienerholung, insbesondere in belastenden Familiensituationen, die bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen.

Familienbildung wendet sich an alle Familien, berücksichtigt die unterschiedlichen Lebenslagen von Eltern und Kindern und bezieht die sich wandelnden Familienstrukturen in ihren jeweils unterschiedlichen Anforderungen ein.

Ansatzpunkte für Familienbildung

Familienphasenansatz

Dieser Ansatz greift auf, dass der Familienzyklus durch Phasen (Familiengründung, Schuleintritt der Kinder, Nachelternphase, Ruhestand usw.) gekennzeichnet ist. Jede dieser Lebens- oder Entwicklungsphasen stellt an die Familienmitglieder veränderte Aufgaben und Anforderungen. Die Übergänge von einer Lebensphase zur nächsten sind durch Verhaltensunsicherheiten und verstärkte Belastungen gekennzeichnet; „alte“ und „neue“ Verhaltensformen bestehen nebeneinander, bis sich eine neue Verhaltenssicherheit und -routine herausgebildet hat. Diese verstärkten Belastungen und Verunsicherungen sind für einige Phasenübergänge (wie z. B. vom Paar zur Familie) empirisch gut belegt.

Eine solche Begleitung von Umbruchsituationen ermöglicht insbesondere in Kirchengemeinden eine Verknüpfung der pfarramtlichen Kasualpraxis mit Angeboten der Familienbildung.

Aufgabenorientierter Ansatz

Dieser Ansatz in der Familienbildung knüpft an den Aufgaben an, die für die Gestaltung des alltäglichen Zusammenlebens von den Beteiligten zu bewältigen sind. Die Organisation der innerfamiliären Arbeitsteilung, die Verwaltung der verfügbaren Haushaltsmittel, die Planung der (gemeinsamen) Freizeitgestaltung u. a. fallen jederzeit und unabhängig von Familienform, Lebenssituation oder Lebensumständen an.

Besondere Lebenssituationen / Lebenslagenansatz

Die sozialen Veränderungsprozesse stellen Familien vor neue Aufgaben und erfordern von der Familienbildung eine Fortentwicklung und Differenzierung ihrer Angebote. Themen und Ansatzpunkte können sein: Belastungen bei Trennung und Scheidung, Besonderheiten von Patchwork-Familien, Arbeit mit Eltern behinderter und kranker Kinder, Tod und Trauerbegleitung, Arbeitslosigkeit, Armut, soziale Integration von Familien mit Migrationshintergrund usw.

Familienbildung zielt deshalb einerseits auf eine Förderung kommunikativer Handlungskompetenzen, die Konfliktbewältigung erleichtern können. Andererseits zielt sie auf Lernprozesse, die es Familienmitgliedern erlauben, Krisen als Chancen für die Weiterentwicklung des Zusammenlebens zu verstehen.

Familienbildung bezieht in ihre Arbeit die aktuellen Rahmenbedingungen für das Familienleben ein. So wird deutlich, dass Ursachen für Konflikte und Beziehungsstörungen oft auch in den äußeren Umständen liegen. Das Zusammenleben gelingt oder scheitert nicht nur aufgrund persönlichen Verhaltens. Familienbildung kann Familien und Familienmitglieder dadurch entlasten, dass sie über Zusammenhänge aufklärt und ihnen Gelegenheiten für die eigene Klärung und Auseinandersetzung bietet. So können die Menschen die Probleme verstehen, sie einzuordnen lernen und Lösungsmöglichkeiten finden.



6. Anhang

Gestaltungselemente des Bildungsprozesses sind:

- Beteiligung
- Orientierung an den Teilnehmenden
- Situationsorientierung (Beispiel Eltern-Kind-Gruppen : Das Gruppengeschehen kann Thema des Bildungsprozesses sein – Wahrnehmung, Reflektion und Bearbeitung des konkreten Beziehungs- und Bildungsgeschehens)
- Transfer des Gelernten in die jeweilige Lebenssituation der Teilnehmenden

Der ganzheitliche Bildungsbegriff umfasst Wissensvermittlung, Persönlichkeitsbildung und Erweiterung der Handlungskompetenzen.

Besondere Anforderungen an Mitarbeitende in der Familienbildung:

- Systemischer Blick auf die Wechselwirkung von Möglichkeiten, Familie zu leben und den gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen
- Systemischer Blick auf den Zusammenhang Gesamtsystem Familie – einzelne Mitglieder der Familie
- Mehrgenerationenperspektive als Ausgangssituation zur didaktischen und methodischen Planung und Durchführung von Bildungsarbeit
- Teilnehmer- und Situationsorientierung als didaktisches Prinzip der Familienbildungsarbeit.

Evangelische Familienbildung versteht sich als Lobby für Familien in Kirche und Gesellschaft. Kooperation und Vernetzung mit anderen Institutionen, gesellschaftlichen und kirchlichen Gruppen oder Verbänden sind wichtige Bestandteile der Arbeit.

6.3 Anknüpfungspunkte / Ideen / Konzepte und Formate für eine Arbeit mit Familien in Kirchengemeinden und Dekanaten – Modul III:

An diesen „Berührungspunkten“ kommen die Menschen in die Kirche:

- Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung
- Kindertagesstätte, Gruppen im Gemeindehaus,
- Kirchliche Feste im Jahreskreis, entsprechend die Gottesdienste dazu

Attraktive Anschlussangebote können sein: Eltern-Kind-Gruppe, Krabbelcafé, Familientage mit Brunch, Elternabende zu Erziehungsthemen, Enkel- und Großelternangebote, Ferienaktionen, Familienfreizeiten, Besuchsdienste;

Im Folgenden stellen wir einige Angebote vor. Wichtig ist der Gemeindebezug, d. h. die Angebote sind direkt in das Konzept der Kirchengemeinde eingebunden und haben keinen satellitenartigen kurzfristigen Eventcharakter.

Wie in den Fortbildungsmodulen herausgearbeitet wurde spielt die Kooperation mit anderen Institutionen, die bereits mit Familien zu tun haben, eine große Rolle. Das sind beispielsweise Beratungsstellen, Sozialstationen, Religionslehrer*innen, Jugendreferent*innen aber auch nicht-kirchliche Vereine, Schulen, Mehrgenerationenhäuser, Familienzentren, Volkshochschulen oder auch Senioren- und Gesundheitseinrichtungen.

Menschen in Übergängen und Krisen sind besonders ansprechbar, aufgeschlossen oder auf der Suche: Eheschließung, Geburt, Kitabesuch, Schulbesuch, Umzug, Renteneintritt, Scheidung, Pflegefall, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Tod usw.

Kinderbetreuung als Angebot von Kirchengemeinden gewinnt an Bedeutung: Berufstätige Eltern können nicht die ganzen 12 Ferienwochen mit Urlaub abdecken. Ein gutes Betreuungsangebot ist ein wichtiger Baustein zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und ermöglicht den Zugang zu Familien.

Begegnungsangebote für Familien, gerne auch generationenübergreifend, sind ein wichtiger Beitrag, um Kirchengemeinde familienfreundlicher zu machen. Es gibt offene Frühstückstreffs, vielerorts entstehen Elterncafés, entweder im Anschluss an Frauenfrühstücke oder Eltern-Kind-Gruppen, aber auch in Kooperation mit Kitas oder Familienzentren, Mehrgenerationenhäusern. Sie dienen der Entlastung und dem Aufbau sozialer Netzwerke im Wohnumfeld. Die Bandbreite reicht von ehrenamtlich begleiteten Begegnungsorten über fachlich geleitete Treffs mit Erziehungsvorträgen und Angeboten zur Beratung, begleitet durch Fachleute (Hebammen, Erzieherinnen) bis hin zu Mittagessensangeboten im Gemeindehaus oder der Kita. Ideen und Angebote müssen zu den Bedürfnissen der Familien passen, nicht alles kann in jeder Kirchengemeinde realisiert werden. Räumliche, personelle und finanzielle Ressourcen sind realistisch einzuschätzen.



6. Anhang

Zum Weiterlesen:

- Rahmenkonzept evangelischer Familienzentren in der EKHN: www.erwachsenenbildung-ekhn.de, Menüpunkt Infopool > Konzepte
http://www.erwachsenenbildung-ekhn.de/fileadmin/erwachsenenbildung/004_Familienbildung/Familienzentren/Rahmenkonzept-Neuaufgabe.pdf
- Kirchengemeinden – Orte für Familien; Arbeitshilfe der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e. V. www.eaf-bayern.de unter Materialien
http://www.eaf-bayern.de/uploads/media/Kirchengemeinden_-_Orte_fuer_Familien.pdf
- Handreichung Familienzentren - Diakonie Schleswig Holstein (www.diakonie-sh.de >Bei Suche „Handreichung Familienzentren“ eingeben.
http://www.diakonie-sh.de/fix/files/doc/handreicherung_familienzentren_21_2_2014_mail.pdf

6.3.1 Angebote für Eltern mit Babys und Kleinkindern

Taufe/ Tauferinnerung/Familiengottesdienste

Die evangelische Kirche in Westfalen hat ein Konzept zur Begleitung der religiösen Sozialisation von Kindern bzw. in deren Familien entwickelt. Ein Baustein dabei ist die Zusammenarbeit mit Eltern, die ihre Kinder taufen lassen möchten. Die Taufe bietet Anknüpfungspunkte, um Familien in die Gemeinde einzuladen. Vom Taufgespräch über „Mitgebsel“ bis hin zu Ideen für die Gestaltung von Taufen unter Einbeziehung der Gemeinde findet man viele Impulse.

Im Kontext des Themas Familien und Gemeinde sind das Thema Alleinerziehende und Taufe sowie „Eltern bleiben trotz Trennung“ von besonderer Bedeutung und werden hier genauer fachlich betrachtet. Neue Konzepte für Tauferinnerungsaktionen sowie Familiengottesdienste werden ebenfalls vorgestellt.

Literatur und Material:

- Konzepte und umfangreiches Material gibt es auf der Website des Projektes „Mit Kindern neu anfangen“ (www.mit-kindern-neu-anfangen.de): Die Arbeitsfelder des Projektes sind unter dem Menüpunkt Bausteine zu finden
<http://www.mit-kindern-neu-anfangen.de/bausteine.html>

Materialsammlung der

- Evangelischen Kirche der Pfalz zum Jahr der Taufe 2011:
www.evkirchepfalz.de > Menüpunkt Glaube und Leben > Taufe
<http://www.evkirchepfalz.de/index.php?id=225>

Dort sind, rechts bei Download, folgende Materialien zu finden

- Taufbroschüre http://www.evkirchepfalz.de/uploads/tx_templavoila/broschuere_taufeV2.pdf
- Arbeitshilfe für Haupt- und Ehrenamtliche vom Forum Kind- und Kirche:
http://www.evkirchepfalz.de/uploads/tx_templavoila/arbeitshilfe_taufe.pdf
- Die Presbyterinformationen dazu:
http://www.evkirchepfalz.de/uploads/tx_templavoila/INFO_Nr_127.pdf
- Medien zur Taufe: http://www.evkirchepfalz.de/uploads/tx_templavoila/Themenheft_35_-_Taufe.pdf
- sowie die Ökumenische Handreichung zur Tauferinnerung, 2011
http://www.evkirchepfalz.de/uploads/tx_templavoila/Tauferinnerung.pdf

Weitere Informationen zur Taufe:

- www.taufe.bayern-evangelisch.de
- www.taufspruch.de
- Orientierungshilfe der EKD, Taufe, 2008 (www.ekd.de , Menüpunkt EKD&Kirchen, dort Publikationen >EKD-Texte
<http://www.ekd.de/EKD-Texte/taufe.html>
<https://www.ekd.de/download/TaufeEKD.pdf>



6. Anhang

Eltern-Kind-Gruppen

Trotz früher Kinderbetreuung in Kitas und Krippen kommt den Eltern-Kind-Gruppen nach wie vor eine große Bedeutung zu. Das Miteinander von Eltern und Kindern in einer entwicklungsfördernden und beziehungsstärkenden Atmosphäre ist ein wichtiges Element im oft anstrengenden Familienalltag. Zweckfreies und stressfreies Spielen, Beobachten, der Austausch mit anderen Müttern, das Knüpfen erster sozialer Kontakte der Babys außerhalb der Familie – das alles sind große Schätze, die man in Kirchengemeinden pflegen kann.

Neben Material für die Gruppenarbeit werden Konzepte und Gelingensbedingungen für die kirchlichen Eltern-Kind-Gruppen vorgestellt. Pädagogik und Kreativität sowie religionspädagogische und jahreskreisbezogene Anregungen sind nur einige der Praxisangebote.

Konzepte zur Eltern-Kind-Gruppenarbeit sind je nach Landeskirche unterschiedlich.

Literatur und Material:

- Grundlagenliteratur: Bäcker-Braun. Kluge Babys – Schlaue Kinder, 2008, Grundlagen zur frühkindlichen Entwicklung, Spiele und Ideen zur Entwicklungsförderung
- Das Evangelische Literaturportal (www.eliport.de) mit Kinderbibeln und Literartipps.
- Das Projekt www.willkommeningotteswelt.de des Evangelischen Literaturportals bietet einen Willkommens-Buchbeutel für Eltern mit Babys, ein Bilderbuch, eine Kinderlieder-CD und ein Begleitheft.
Zudem: „Lesen in Gottes Welt, für Kinder, die in die Grundschule kommen“
- Jeromin, Pfeffer: Komm freu dich mit mir – Die Bibel für Kinder erzählt, Band 1 und 2
Jeromin, 1999,
- Handpuppe oder Fingerpuppe „Wido Wiedehopf“; erhältlich beim SCM-Shop, www.scm-shop.de
<http://www.scm-shop.de/produkt/titel/handpuppe-wido-wiedehopf/9014/9014/9014.html>
- Material zum Geschichten erzählen gibt es bei www.asiantik.de: Wendepuppen zu Märchen und biblischen Geschichten (Arche Noah, Moses, Jonas, Froschkönig, usw.) <http://asiantik.de/s/wendepuppen>
- Das Projekt „Vertrauen von Anfang an“ der aef-Bayern (www.vertrauen-von-anfang-an.de) mit Elternbriefen zur Begleitung der religiösen Kindererziehung; gute Anregungen für Eltern von Kindern ab Geburt bis zum 6. Lebensjahr, die Elternbriefe kann man online kostenlos abonnieren;
- Das Webportal www.kirche-mit-kindern.de/ des Landesverbandes für Evangelische Kindergottesdienstarbeit in Bayern: Konzepte und Material für Kindergottesdienst, Krabbelgottesdienst, Gottesdienste mit älteren Kindern, Kinderbibelwochen, Kinderbibeltage, Kinderkirchentage u. a.

6.3.2 Angebote für Eltern mit Schulkindern

Elternkurse und Elternabende

Elternkurse bieten die Chance, Eltern in den Räumen der Kirchengemeinde zu erreichen, unabhängig von Konzept und pädagogischem Schwerpunkt des Kurses. Es gibt viele verschiedene Kurssysteme, wie zum Beispiel „Starke Eltern - starke Kinder“, Step, Kess erziehen, Triple P usw. Elternkurse bieten Themen und Fragestellungen aus dem Familienalltag auf, ermöglichen Austausch und Begegnung in einem angenehmen Ambiente und tragen zur Begleitung der Familien bei.

In Kooperation mit Erziehungsberatungsstellen oder freiberuflichen Anbietern vor Ort kann hier für verschiedene Altersgruppen ein Eltern- oder Familienangebot konzipiert werden, an einem oder mehreren Abenden oder auch im Rahmen eines Familienwochenendes.

Ein Beispiel für einen Elternkurs ist: „Auf eigenen Beinen stehen“: www.elternkurs.net/. Die Kurskonzepte hat die Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern in Zusammenarbeit mit Fachleuten aus der Erziehungsberatung entwickelt. Es gibt sie für zwei Altersgruppen: „Vertrauen – spielen – lernen“ – 0 bis 3 Jahre; „Ich bin so frei – wenn Kinder flügge werden“ – 12 bis 16 Jahre

Derzeit ist das Thema „Umgang mit Medien – Regeln für den Familienalltag“ hochaktuell. Referentinnen aus den Medienpädagogischen Instituten bieten hier hilfreiche Workshops an. Kontakt für Rheinland-Pfalz: www.klicksafe.de oder www.medienundbildung.com und <http://www.mpfs.de/>

6.4 Praxisbeispiele für den Werkstatttag

Zusätzlich zu den Angeboten unter Anhang 6.3 können je nach Situation vor Ort folgende Projekte und Themenfelder aus der evangelischen oder sozialräumlichen Umgebung vorgestellt werden:

- Offene Begegnungsangebote für Eltern, Familien, Gemeindeglieder (siehe oben)
- Gelingende Projekte aus Kitas und Familienzentren für Familien, Alleinerziehende, Väter, Familienangebote, Eltern-Kind-Gruppen, Freizeiten, Ferienaktionen usw.;
- Kindergottesdienst, Familiengottesdienste, Taufferinnerung.

Ehrenamt konkret

Wenn es vor Ort eine Ehrenamtsbörse oder Freiwilligenagentur gibt, können diese ihre Angebote und Konzepte zur Gewinnung, Begleitung und dem Einsatz von Ehrenamtlichen vorstellen. Wichtig ist, die Haltung gegenüber Ehrenamtlichen klar zu benennen, die Gelingensfaktoren sowie die Fallstricke in der Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen zu erläutern sowie auf gelungene Projekte aus der Praxis einzugehen.

Aus den Erfahrungen der Kursteilnehmenden sind folgende Aspekte bei diesem Thema wichtig: Ehrenamtliche sind keine billigen Arbeitskräfte; eigene Fähigkeiten erkennen und einsetzen; Ehrenamt braucht Hauptamt, Coaching, Struktur für den Einsatz; Mitarbeit auf überschaubare Zeiträume festlegen; Ehrenamtliche arbeiten gerne, wenn sie eine Win-Win-Situation erleben; Wertschätzung, Aufwandsentschädigung, Versicherung;

Glaubenskurse (www.kurse-zum-glauben.de/)

Welche Kurse gibt es, für wen sind sie geeignet, was sind die Schwerpunkte? Wie kann man sie in der Kirchengemeinde anbieten? Wie kann man Eltern erreichen?

Elterncafé in Kirchengemeinden

Elterntreffs als Orte für Begegnung, Entlastung und den Aufbau von sozialen Netzwerken im Wohnumfeld sind ein Angebot, das es in vielen Kirchengemeinden gibt. Angegliedert an Kitas, Gemeindehäuser, in Mehrgenerationenhäusern oder Familienzentren gibt es eine Vielzahl von Konzepten und Schwerpunkten. Die Bandbreite ist weit. Sie reicht von ehrenamtlich begleiteten Begegnungsorten über fachlich geleitete Treffs mit Erziehungsvorträgen und Angeboten zur Beratung, begleitet durch Fachleute (Hebammen, Erzieherinnen) bis hin zu Mittagessensangeboten im Gemeindehaus. Ideen und Ressourcen müssen zu den Bedürfnissen der Familien passen, nicht alles geht in jeder Kirchengemeinde.

Es können je nach Beteiligung am Praxistag noch weitere Modelle vorgestellt werden:

- Väterprojekte
- Familienfreizeiten, Wochenende für Mütter und Kinder, Alleinerziehende mit Kindern, usw.
- Ferienbetreuung, Kinderbibelwoche u.a.

Diese Angebote von Kirchengemeinden gewinnen an Bedeutung. Berufstätige Eltern können nicht die ganzen 12 Schulferienwochen im Jahr mit Urlaub abdecken. Ein gutes Betreuungsangebot ist ein wichtiger Baustein zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und ermöglicht den Zugang zu Familien.

6.5 Raster zur Formulierung einer Konzeption für eine familienorientierte Gemeindegarbeit

Es gibt keine verbindliche Form für die Formulierung von Konzepten. Dieses Raster ist deshalb nur ein Vorschlag. Die Punkte können verändert, ergänzt oder in eine andere Reihenfolge gebracht werden. Unsere Empfehlung: Formulieren Sie möglichst knapp (auf 1-2 Seiten) in Stichworten und kurzen Sätzen.

1. Ausgangssituation

Beschreibung der Stelle / Aufgaben / Träger usw.

Beispiel: Der Kirchengemeinde wurde 2014 die Stelle ... für ... zugewiesen. Dies eröffnet die Möglichkeit, zusammen mit der Kommunalgemeinde speziell junge Familien anzusprechen. Die Arbeit lässt sich personell absichern.

Beschreibung des Auftrages, z. B.: Der Kirchenvorstand hat beschlossen, das ...

2. Handlungsbedarfe

Bedarfe formulieren auf dem Hintergrund von Sozialraumanalyse, Bedarfsanalyse der betroffenen Zielgruppe, Analyse der Arbeit der Kirchengemeinde / des Dekanats.

Beispiel: Eine Sozialraumanalyse ergab, dass junge Familien keine Austausch- und Kommunikationsorte haben. Für Kinder und Jugendliche gibt es nicht genügend Spielplätze bzw. Treffpunkte, oder die Arbeit mit Familien ist in der Kirchengemeinde völlig unzureichend. Im Zuge des Gemeindeaufbaus soll hierauf ein Schwerpunkt in den kommenden Jahren gelegt werden.

3. Inhaltliche Ausrichtung

Was soll für wen erreicht werden? – einige zusammenhängende Sätze zu Schwerpunkten, Zielen und Zielgruppen.

4. Konkrete Beschreibung dessen, was gemacht werden soll / wird

Beispiel: Der Schwerpunkt soll liegen im Aufbau von Treffpunkten für Familien, in familiengerechten Angeboten, Kindergottesdienst, Projekten und Familienfreizeit in den Herbstferien. Ein weiterer Schwerpunkt bildet ein Angebot für Alleinerziehende...

5. Vernetzung und Kooperation

Beispielsweise mit anderen Verbänden, Vereinen im Ort oder innerhalb der Kirchengemeinde usw.

6. Förderung von ehrenamtlicher Mitarbeit

Beispiel: Gewinnung von Ehrenamtlichen, ihre Beratung, Ausbildung usw., der Stellenwert für die gesamte Arbeit. Besonders sollen Mütter und Väter angesprochen werden. Ihnen soll die Möglichkeit der Beteiligung an kirchlicher Arbeit nach den eigenen Interessen aufgezeigt werden.

7. Rahmenbedingungen

Finanzierung, Strukturen und Gremien, Räume / Orte usw.

8. Weiterarbeit mit der erstellten Konzeption

Beispiel: Eine Konzeption kann nur eine Momentaufnahme sein. Daher wird dem Ausschuss jährlich ein Bericht vorgelegt. Er dient der Überprüfung der Arbeit und Fortschreibung der Konzeption.



Impressum

Konzeption einer Langzeitfortbildung Familie im Mittelpunkt – auf dem Weg zu einer familienorientierten Gemeindearbeit

Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung im Zentrum Bildung der Ev. Kirche in Hessen und Nassau

Erbacher Straße 17
64287 Darmstadt
www.erwachsenenbildung-ekkhn.de

Institut für kirchliche Fortbildung der Evangelischen Kirche der Pfalz

Luitpoldstraße 8
76829 Landau
www.institut-kirchliche-fortbildung.de

in Kooperation mit:

Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Unionstraße 1
67657 Kaiserslautern
www.evangelische-arbeitsstelle.de

Autorenteam:

Frau Paula G. Lichtenberger

Referentin für Familienbildung
Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung
im Zentrum Bildung der Ev. Kirche in Hessen und Nassau
Erbacher Straße 17
64287 Darmstadt
www.erwachsenenbildung-ekkhn.de

Frau Ute Dettweiler

Referentin für Familienbildung
Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft
der Evangelischen Kirche der Pfalz
Unionsstraße 1
67657 Kaiserslautern
www.evangelische-arbeitsstelle.de/

Herr Lothar Hoffmann

Referent für Fortbildung i.R.
Institut für kirchliche Fortbildung der
Evangelischen Kirche der Pfalz
Luitpoldstraße 8
76829 Landau
www.institut-kirchliche-fortbildung.de

Herausgegeben von :

Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Redaktion:
Heike Wilsdorf (verantw.), Paula G. Lichtenberger

Gestaltung:
Piva & Piva, Darmstadt

Druck:
wirmachendruck.de

Foto: © drubig-photo / Fotolia.com (Titel)



Fachbereich
**Erwachsenenbildung
und Familienbildung**



EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU
Zentrum Bildung